

Inhaltsverzeichnis:

EINLEITUNG:	2
<u>ARMUT IN DER VERGANGENHEIT:</u>	<u>4</u>
DIE ARMUT IN DER STEINZEIT BIS ZUM ENDE DER ANTIKE:	4
DIE ARMUT IM MITTELALTER:	5
DER KAPITALISMUS	7
<u>ARMUT IN DER WELT:</u>	<u>10</u>
ARMUT IM WESTEN – STICHPROBE: GERMANISCHER RAUM:	10
GESCHICHTE:	10
HEUTIGE LAGE	10
AFRIKA:	15
GESCHICHTE:	15
HEUTIGE LAGE:	17
ARMUT IN LATEINAMERIKA – STICHPROBE: BRASILIEN:	23
GESCHICHTE:	23
HEUTIGE LAGE:	24
PERSÖNLICHE THESE ZUR ARMUT UND ZUM MENSCHLICHEN HANDELN:	27
<u>POLITIK</u>	<u>28</u>
DIE DIKTATUR DES PROLETARIATS:	28
ALTERNATIVE GRUNDEINKOMMEN:	30
PRINZIP:	30
UMSETZUNG – STICHPROBE: NAMIBIA:	31
FAZIT:	32
QUELLENANGABE:	34
<u>ANHANG:</u>	<u>36</u>

Einleitung:

Schon lange beschäftigte mich die Frage der Armut und Gerechtigkeit. Als kleiner Junge mit naivem Blick auf die Welt konnte ich mir nicht vorstellen was Menschen dazu brachte Völkermorde zu begehen oder wieso ganze Kontinente am Verhungern waren und meine Familie und Ich das Glück hatten nicht arm zu sein. Ich denke dies sind Fragen die uns häufig schon beschäftigt haben, aber denen wir nur selten konkret auf den Grund gehen, da sich die Frage als sehr schwierig erweist. Als vierzehnjähriger hatte ich das Glück, für einen Schüleraustausch, drei Monate nach Namibia zu gehen. Ich wohnte zwar in einer wohlhabenden (weissen) Familie, die sich nicht komplett in die dortige Kultur eingelebt hatte und ihren europäischen Hintergrund beibehielt, doch erlaubte mir das einige Einblicke in die Armut. Ich hatte die Gelegenheit, neben der Schule, einige Stunden in der Woche in einem Waisenhaus des Elendsviertel Katutura von Windhoek arbeiten zu gehen. Die Offenheit und Glücklichkeit der Kinder berührte mich zu tiefst. Diese Augenblicke begleiteten mich in meinem weiteren Leben in Europa. Mit meiner Ankunft in Frankreich wurde ich mit einer anderen Seite der Armut konfrontiert. Hier zwischen den S.D.F. „Sans Domicile Fixe“ (Obdachlosen) und Cités ((Wohn)siedlungen) gab es nicht anderes als der „Kampf ums Überleben“. Ich wurde aus meiner Welt gerissen und versuchte erstmals, wie alle anderen, die Armut zu verdrängen. Als ich jedoch zurück in die Schweiz kam, tauchten die Fragen und vor allem der Drang, etwas dagegen zu unternehmen, egal wie viel es bewirkt, wieder auf. Die Abschlussarbeit kam mir also gerade recht, denn ohne sie hätte ich wahrscheinlich nie angefangen. Die Arbeit erlaubte es mir, um die Frage nach Armut viel mit Leuten zu diskutieren, Bücher zu lesen und mir eine völlig neue Sicht der Welt, oder: Einsicht in die Welt zu verschaffen.(Sozialpraktikum in Afrika, etwa:) Für das Sozialpraktikum, das ich mit Yannik durchführte, nahm ich mir vor, in Senegal Kindern die einschulung zu ermöglichen; das verschaffte mir weitere Einblicke durch lebendige Eigenerfahrung in die Problematik.

Da mich das Thema Armut stark beschäftigt, beschäftigt mich auch die Frage, wie man Armut verbannen kann. Dies mag sehr idealistisch tönen, doch man muss einen Schritt wagen und nur wenn viele diesen Schritt bewusst wagen, können wir eine bessere Welt anstreben. So habe ich meine Fragestellung gefunden: Wie kann man Armut einschränken oder gar verhindern.

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

Das Thema meiner Arbeit umfasst sehr viele verzweigte Bereiche, so dass ich mich entschliessen musste, die Einkommensarmut zu behandeln, in vier verschiedenen Teilbereichen unterteilt:

- Geschichte,
- Die Einkommensarmut in Afrika,
- in Lateinamerika
- und in Europa.

Für die zwei letzten musste ich mich auf „Stichproben“ begrenzen, da die Einkommensarmut in verschiedenen Formen auftritt und das Thema so, wieder zu breit gefächert gewesen wäre.

Armut in der Vergangenheit:

Die Armut kennt die Menschheit seit immer. Doch der Begriff der Armut hat sich erst mit den Jahrtausenden gebildet und verändert. Von der Steinzeit bis in die Antike war man arm wenn man einen Tag lang (oder auch länger) keine Nahrung fand. Von der Antike bis zur Renaissance wenn man kein Feld besass. Heutzutage ist man arm wenn man sich keinen Luxus leisten kann. Wir sehen dass sich auch die Zeitspanne je nach Mangel ändert. Doch auch die „Sozialhilfe“ hat sich im Wandel verändert.²

Die Armut in der Steinzeit bis zum Ende der Antike:

Zur Steinzeit schon war die Armut omnipräsent, jedoch hatte sie eine andere Form als heutzutage. Unsere Vorfahren verfügten über keine landwirtschaftliche Kenntnisse und erjagten oder sammelten ihre Nahrung. Es war keine Seltenheit, dass tagelang nach Wild gesucht wurde. Auch war es, je nach Jahreszeit, schwierig für die Sammler Nahrung zu ergattern. So war es üblich, Nahrung und Gegenstände gegenseitig durch Tauschhandel zu erwerben. Da das Überleben der Familie oder der Gruppe das wichtigste war, war es auch üblich, das Nötige zu „verschenken“ es wurden jedoch immer Gegenleistungen erfordert. Durch den landwirtschaftlichen Fortschritt wurde die Armut kontrollierter und unsere Vorfahren konnten die Armut etwas mindern. Durch diesen Fortschritt, war es den Menschen dieser Zeit nun auch möglich, feste Behausungen zu bauen. Dieser Fortschritt brachte es allerdings auch mit sich, dass grössere Wohlstandsklassenunterschiede entstanden. Die Hierarchie stufte sich immer mehr ab und die Anführer, Stammeshäuptlinge usw. kamen im Genuss von verschiedenen Privilegien, was seitdem als ein verallgemeinertes Prinzip auftaucht. Der Austausch von notwendigen Objekten erfolgte bis in das frühe Mittelalter. Jedoch ist zu beachten, dass sich in der Antike auch andere Systeme bewährten, welche in der Gegenwart wieder zur Anwendung kommen. (z.B. gab es in Athen Steuern, welche die „Reichen“ zugunsten der „Armen“ überweisen mussten). Dies waren die Bedingungen, die die Evolution zu unserer heutigen Zivilisation brachten.²

Die Armut im Mittelalter:

Die Blütezeit des Mittelalters, dem Hochmittelalter, ist für Europa eine Zeit der Städtegründungen. Ihre Bürger genossen verschiedene Privilegien und Rechte, welche den Bauern verwehrt blieben. So kann man gut verstehen, dass der Andrang zu den Städten enorm war. Durch diesen Zudrang spaltete sich die Gesellschaft noch mehr als je zuvor.²

Zu dieser Zeit bildete sich eine neue Form der Armenfürsorge. Auch wenn es noch lange keine Arbeitslosenkassen oder Sozialhilfe gab, wurde anders für die Ärmsten gesorgt. Dies geschah aus religiösen Motiven: Die Kirche motivierte ihre Anhänger, die himmlische Vergütung und den Segen von den Armen zu bekommen, indem man ihnen Almosen gab. Die christliche Nächstenliebe war dafür ein Argument.

Ausserdem gab es weitere religiöse Brüderschaften oder auch Gilden und Zünfte, die einen stabilen Lebensunterhalt versprachen.^{6(S.3)} Auf der anderen Seite wurden die Bauern schamlos ausgenutzt. Der Adel stellte ein geistig-moralisches Autoritätsprinzip dar („von Gottes Gnaden“) und sicherte Schutz vor feindlichen Überfällen. Dafür verfügte er aber auch über die absolute Macht (über Leben und Tod). Er verpachtete oder lehnte seinen Untertanen Land, welche den Bauern erlaubten, das Land zu kultivieren.^{6(S.4)} Einen grossen Anteil des Ertrages kam dem Staat (also dem Adel) oder der Kirche (den Klöstern) zu. Ausserdem wurde den Bauern ihr wenig Geld, wenn sie welches besaßen, ebenfalls für weitere Angelegenheiten entnommen. Zu diesen zählten die Steuern, die die Mächtigen z. B. zur Kriegsführung benötigten, dann auch die Werke der Kirche die z.B. mit der Hölle drohte, wenn die Bauern nicht einen wöchentlichen Betrag bei der Messe abgaben.²

Die Form, die im Mittelalter oft vorkam war das Lehnswesen. Der Herrscher des Reichs, der Kaiser oder der König, teilte sein Land in verschiedene Gebiete ein, welche er seinen Untertanen, Fürsten und Vögte, zur Verwaltung übergab. Diese Ländereien wurden wiederum geteilt, und in die Verantwortung anderer Leute gegeben usw. Schliesslich wurde das Land den Bauern gelehnt oder verpachtet. Diese hatten dem Herrscher sowie den verwaltenden Untertanen einen gewissen Anteil der Ernte abzugeben. Ausserdem mussten sie Frondienste leisten und sich in Kriegsfall als Soldaten zur Verfügung stellen.

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

So kam es vor, dass in einem Haus, bis zu 50 Personen untergebracht wurden.^{6(S.3)}
Führte der Herrscher Krieg, so war es ihm möglich, in Kürze eine grosse Armee in den gesamten Teilen des Landes zu erstellen. Hungersnöte waren keine Seltenheit.²

Der Kapitalismus

Die Entwicklung der Armut wie sie folgend aufgeführt wird, entspricht nur dem deutschsprachigen Raum und kann nicht verallgemeinert werden. Allerdings kann man sich einen ähnlichen Vorgang auch Andernorts vorstellen.²

Am Anfang der Renaissance verändert sich das gesamte System. Es gibt mehrere Krisen, Kriege und Massenelend bricht aus.² Die Kirche kommt ihrer Aufgabe, den Armen beizustehen, nicht mehr nach, so vermehrt sich die Armut immer mehr.^{6(S.4-5)} Die Macht wird anders aufgeteilt. Vermehrt konnten sich Kaufleute an die Macht kommen. Faktoren, die verantwortlich für diesen Wandel waren sind zum Beispiel das zunehmende Aufkommen einer Geldwirtschaft, die immer selbstständiger werdenden Gewerbe und vor allem vereinfachte Möglichkeiten der Vermögensanhäufung.^{6(S.4)} Die Bauern wurden durch die Kapitalisierung des Bodens, welche, vermehrt Druck auf sie ausübte, in die Stadt getrieben.^{6(S.5)} Städte gaben zu dieser Zeit den „Bürgern“ Vorteile gegenüber der Landbevölkerung. Durch den Andrang aus dem Land bildeten sich die ersten „Slums“ vor den Städten.² Die Armen, die bis jetzt einen festen Platz in der Gesellschaft gehabt hatten, wurden nun ausgestossen und verpönt. Grund dafür war, der Vorwurf, dass sie faul waren und nicht arbeiten wollten. Denn man war der Meinung, dass Armut aus eigener Verschuldung erfolgt. Diese Haltung wird nun auch stark von der Kirche unterstützt, so zum Beispiel durch Luther, der Faulheit und Müssiggang „verurteilte“.^{6(S.6-7)} Man kann sich demnach wohl vorstellen, dass die Armen dementsprechend auch ganz anders behandelt wurden und nur wenig Almosen bekamen.² So werden die Armen nun in die folgenden vier verschiedenen Gruppen eingeteilt.^{6(S.5-6)}

Die freiwilligen Armen, zum Beispiel Mönche.

Die ständischen Armen, welche ihr Besitztum durch äusseren Einfluss verloren.

Die abhängig Dienenden, zum Beispiel Bettler, Tagelöhner und Leibeigene.

Die standlosen von Geburt hatten, wie der Name es schon verrät, keine Standeszugehörigkeit beziehungsweise keinen Status in der Gesellschaft.

Der Staat wurde somit, um das Elend möglichst proportional zu verteilen, zu einer Revision seiner Gesetze gezwungen.^{6(S.8)} Die Armut nahm ein riesiges Ausmass

an, und es bildeten sich parallel dazu erhebliche Vorurteile gegenüber den Armen. Nicht nur der Ketzerei wurden sie beschuldigt, sondern auch systematisch mit Kriminalität in Zusammenhang gebracht. So ist es nicht verwunderlich, dass Betteln, der einzige Lebensunterhalt der Armen, schon bald stark eingeschränkt wurde.^{6(S.7)} Strenge Regelungen wurden aufgestellt. Die Fremden durften höchstens drei Tage in einer Stadt bleiben und zum Betteln musste man Angehöriger des Bettelordens sein. Bürger der Stadt waren dazu verpflichtet Gesetzesbrecher anzuzeigen. Diese wurden dann wegen Landstreicherei verurteilt. Einheimische Bettler wurden in verschiedene Kategorien, wie Ortsansässigkeit, Arbeitsfähigkeit, Familiensituation etc., eingeteilt.^{6(S.8)} Arbeitsfähigkeit wurde in Arbeitshäusern geprüft. Die Armen wurden nun aufgelistet. Um zu überprüfen, ob sie wirklich in Armut lebten, kamen Armenknechte (die für Armenvögten arbeiteten) auf einen Hausbesuch vorbei. Die Finanzen wurden von diversen privaten Stiftungen übernommen, welche auch regelmäßige Kollekten vollführten. Mit der Zeit entstanden nun auch staatliche Abteilungen und die Armenfürsorge entwickelte sich somit von einem Ehrenamt zum festen Beruf. Die Personen, welche von „Sozialhilfe“ lebten, mussten aber zusätzlich arbeiten. Sie wurden in Arbeitshäuser geschickt, in denen ihre Arbeitsfähigkeit geprüft wurde, wo sie allerdings auch für einen Hungerlohn viel arbeiten sollten. So wollte der Staat die Armen zur Arbeit „erziehen“.^{6(S.9)} Ausserdem fanden die Vermögenden auf diese Weise billige Arbeitskräfte. Durch die Entwicklung dieses Systems, können wir jedoch beobachten, dass viele Zivilisten, egal mit welchem Status oder Einkommen, sich nicht (mehr) für die Armen, ihr Wohl oder ihre Fürsorge verantwortlich fühlen.^{6(S.10)} Auch wenn nun der Staat die Aufgaben der Armenfürsorge übernommen hat und versucht diese Aufgabe möglichst gut anzugehen, kann man feststellen, dass dies nicht nur positive Seiten hat. Man kann vermuten, dass dieses Verhalten eng mit der Schuldfrage in Verbindung steht, da die Schuld der Verarmung, im Verlauf der Geschichte, immer häufiger auf das Individuum selbst geschoben wird und nun als selbstverständlich gilt.² Die Kluft zwischen den Klassen verkleinert sich nicht und bewirkt, dass Reiche und Arme getrennt leben.^{6(S.11)}

Die Armen werden aus den Städten verdrängt und soll die Stadt mehr Platz für Wohlhabende und Arbeitsplätze bieten, werden die Armen noch weiter verdrängt. So

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

bilden sich Ghettos, um die Ghettos. Mit der Verstaatlichung der Sozialhilfe kommen wir unserem westlichen Systemen der Sozialleistungen schon sehr viel näher.²

⁶ PDF: Juliane Sagebiel; Arm und Isoliert; 2000

² Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht, Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

Armut in der Welt:

Armut im Westen – Stichprobe: Germanischer Raum:

Geschichte:

Die Geschichte der Einkommensarmut im germanischen Raum sollte den meisten Lesern bekannt sein. Dennoch muss ich bemerken, dass sich die Lage durch die industrielle Revolution und die darauf immer besser werdende Technik, durch die Kriege und die damit verbundene Emigration und Immigration, und durch viele weiteren Faktoren und Ereignissen (die zu guter letzt in enger Verbindung zu den Faktoren stehen) stets verändert haben.²

Heutige Lage

Armut existiert auch in Europa, nur wird sie hier nicht so offen gezeigt. Auch in der Schweiz ist Armut ein Thema, wenn vielleicht sie auch nicht so offensichtlich wie in unseren Nachbarnländern auftritt.² Grund dafür, im Westen allgemein, ist, dass die Menschen, die in Armut leben, sich nicht immer selbst als Arm bezeichnen.^{11(S.11)} Dies kann einerseits von ihrem Stolz kommen, was auch völlig verständlich ist, aber auch von der Omnipräsenz der Werbungen für Entwicklungsgelder für die dritte Welt, die Bilder totalen Armut zeigen.^{11(S.12)} Die Menschen denken sich, dass es ihnen schliesslich einigermaßen gut geht, da sie eine Wohnung haben und sich zu essen kaufen können.

Ein anderer Grund sind die Statistiken die uns von überall her überfluten. Demnach erfährt man oft, dass es in einem Land besser geht, weil es immer mehr reicher wird.¹¹ Doch niemand schaut sich die Statistiken genau an. Zum Beispiel beziehen sich viele der Statistiken auf neue Reiche, die schnell zu Millionären, beziehungsweise Milliardenären werden.^{11(S.13)} Aber die Mittel- und die Unterschicht, werden dabei nicht erwähnt. Auch sie vergrössern sich. So heisst es, es gehe einem Land gut, weil eine gewisse Anzahl an Reichen dazu gekommen ist. (Dies ist übrigens ein Prinzip, welches auch in afrikanischen Ländern zur Anwendung kommt).²

Meine Mutter erzählte mir das Beispiel von einer Freundin, die Harz IV Empfängern lehrt, wie man mit einem ganz kleinem Einkommen überleben kann. So kam auch eine alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind. Damit sie sich durchschlagen kann, darf sie zum Frühstück lediglich ein Stück Brot essen. Ihr Kind bekommt auch nicht mehr. Dies ist kein Einzelfall, sondern normaler Alltag für viele Menschen in Deutschland und Österreich.²

Wie zeigt sich die Armut im Deutschsprachigen Raum:

Armut zeigt sich im deutschsprachigen Raum, auf dem Arbeitsmarkt, in der Bildung, der Ernährung, dem Wohnungswesen und in der Gesundheitsversorgung.^{11(S.12)}

Ich werde nun auf die Faktoren nacheinander eingehen und sie erklären.

Es haben wohl schon viele der erwachsenen Leser versucht, Arbeit zu erlangen, ohne gleich den erwünschten Erfolg zu bekommen. Durch den steigenden Druck auf dem Arbeitsmarkt, auf dem nur noch die besten Arbeiter sucht, werden die meisten nun einfach ausgeschlossen.²

Man muss sich stetig weiterbilden, um an Arbeit zu gelangen, und etliche Diplome für jeden Job vorweisen können. So werden viele Menschen einfach durch den steigenden Druck bedrängt und können nicht mehr mithalten. Auch haben Dauerarbeitslose das Problem, dass sie seit langem keine Arbeitszeugnisse mehr zeigen können, so wird ihrem Können keinen Glauben geschenkt.²

Eine ähnliche Lage stellt sich vielen Alleinerziehenden, meist Frauen, die die Schule abbrechen mussten, um sich um die werdende Familie zu kümmern. Sie stehen ohne Abschluss da und haben dazu noch wenig Zeit, da sie sich um ihr Kind kümmern müssen.^{11(S.11)} Auf dem Arbeitsmarkt haben sie also praktisch keine Chancen.

Kinder, die in einer sog. schlechten Gegend in die Schule mussten, haben meist eine schlechte Erstausbildung, was ihre Chancen im späteren Berufsleben ebenfalls verringert.²

Wenn wir uns die Wohnbedingungen vieler Familien in Deutschland ansehen, so sind diese katastrophal. Viele Menschen leben in Wohnungen, die ihnen zu wenig Lebensraum bieten. Die Wohnungen sind ausserdem des öfteren in einem so vernachlässigten Zustand, dass sich Schimmelflecken an den Decken und Wänden befinden.^{11(S.12)} Ausländer werden mit dem Problem konfrontiert, in den Wohnungen

nicht aufgenommen zu werden, weil sie nicht ausreichend Deutsch sprechen können.

Um mit der Familie nicht auf der Strasse zu landen, sehen sie sich gezwungen, einen Kredit für ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung aufzunehmen. Kann der Kredit nicht zurück gezahlt werden, zum Beispiel weil die Kreditnehmer arbeitslos sind oder schlecht bezahlte Arbeit haben (Poor working), kann die Familie das Schlimmste erwarten.^{11(S.33)}

Was die Ernährung betrifft, können sich manche Familien nur selten frische Gemüse und Früchte leisten (manchmal nur einmal pro Woche) und müssen sich mit den billigsten Produkten auf dem Markt zufrieden geben. ²

Logischerweise spielt sich das auch auf den Gesundheitszustand der Betroffenen aus. Wenn sie auch über eine Krankenkasse verfügen, können doch Routinebeziehungsweise Präventionsuntersuchungen aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden. ²

Laut dem Buch „Es reicht! Für alle!“ müssen Immigranten in Deutschland und Österreich mit folgender Situation zurecht kommen:

„Mehr als doppelt so häufig müssen MigrantInnen in Österreich und Deutschland mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze auskommen, mehr als dreimal so hoch ist (in Österreich) die Zahl jener, die in akuter Armut und folglich mit schwerwiegenden Einschränkungen, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Wohn- und Ernährungssituation leben müssen.“^{11(S.22)}

Durch diese Faktoren wird die Armut zu einem Teufelskreis, dem es schwierig ist zu entkommen. Was kann jedoch konkret unternommen werden?²

Wie kann Armut behoben, beziehungsweise verhindert werden?

Um die Armut zu verhindern, müssen wir auf ihren Ursprung zurück greifen. Es ist ja allgemein bekannt, dass Geld die Welt regiert, jedoch wird dieses Sagen oft zu wenig bedacht.² Wer über Geld verfügt kann bestimmen kann über die Lebensbedingungen und Politik in seiner Umgebung bestimmen.^{11(S.29)} Geld bringt die Voraussetzung für Verfügungsfreiheit. Die Statistik auf folgender Seite, aus einem Armutsberichts Deutschlands, demonstriert dies anschaulich.

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

Personengruppe 2004	Mitglied einer politischen Partei	Mitglied einer Gewerkschaft	Teilnahme Unterschriften-sammlung	Teilnahme Demonstration
Personen unter der Armutsrisikogrenze	1,9 %	5,3 %	10,7 %	1,2 %
Personen über der Armutsrisikogrenze	3,8 %	14,2 %	23,4 %	6,2 %
Insgesamt	3,6 %	12,4 %	21,3 %	5,8 %

(Grafik: Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der verschiedenen Gesellschaftsklassen;

http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsbericht_der_Bundesregierung#Teilhabe_am_gesellschaftlichen_Leben; Referenzn°: 12)

Wenn man solche Fakten betrachtet, kann man hier nicht von einer wirklichen Chancengleichheit sprechen. Dafür müsste jedem einzelnen Menschen, die gleichen Möglichkeiten von Anfang gegeben sein.²

Es ist also wichtig und notwendig, kleinere und grössere Veränderungen an unserem System vorzunehmen und sich mit Vorschlägen und Berichten von Betroffenen, ernsthaft auseinander zu setzen.^{11(S.29-31)}

Es ist ebenfalls erwiesen, dass, je gerechter das Geld in einer Gesellschaft aufgeteilt ist, desto weniger Probleme (Drogen, Frühschwangerschaften, Kriminalität, Depression etc.) in ihr auftauchen. Ausserdem soll der Bildungsstand und die Lebenserwartung aller gesellschaftlichen Schichten besser sein, wenn der Einkommensunterschied zwischen dem Reichsten und dem Ärmsten fünftel klein ist. Beispielsländer dafür sind Schweden, Niederlanden und Belgien. Dort sollen, so das Buch „*Es reicht! Für alle!*“ dreimal weniger Depressionserkrankungen aufkommen, wie in den USA.^{11(S.28-29)}

Eine Alternative zur gerechten Verteilung des Geldes, ist das Grundeinkommen (siehe Kapitel Alternative: Grundeinkommen).

Die Armut wird in unserer Gesellschaft immer noch oft der Selbstverschuldung zugeschrieben.^{11(S.17-19)} Wer die Armut bekämpfen will, soll sie also zuerst – in Bezug auf die oben erwähnten Faktoren und möglichen Chancen für das Individuum - richtig analysieren. Ausserdem sollte ein Blick auf die Gesamtheit geworfen werden und nicht nur auf die Armut. Wie gesagt, Kapital ist genügend vorhanden, nur bei der Verteilung mangelt es noch.

Die Situation erscheint jedoch nicht hoffnungslos, denn es werden schon erste konkrete richtige Schritte zur Bekämpfung der Einkommensarmut durchgeführt. Ein Musterbeispiel ist, das vom EAPN (European Anti Poverty Network) organisierte Treffen von Menschen mit Armutserfahrungen. Weiter gibt es immer mehr Organisationen quer durch Europa, die aus regionaler bis hin zur internationalen Ebene, aktiv Workshops gestalten, in denen Menschen mit Armutserfahrungen ihre Vorschläge austauschen können und gleichzeitig sich sozial an der Gesellschaft beteiligen.^{11(S.29-31)}

Chancengleichheit der Migranten:

Ein Erstweltland wie die Schweiz sollte bei ihrem guten Ruf mit einem grossen Anlauf an Immigranten rechnen und diese auch mit einem Mindestmass an Respekt behandeln. Ein Bekannter, der sich mit dem Thema befasste, erzählte mir, wie ein Einbürgerungsverfahren in so etwa verläuft. Kommt ein Migrant in die Schweiz, kann er in ein Migrantenasyl bis er seine Papiere hat. Jedoch dauern diese Verfahren oft sehr lange. Solange ein Immigrant keine Aufenthaltsbewilligung hat, kann er nichts machen. Eine Wohnung mieten ist unmöglich und eine Arbeit zu suchen geht auch nicht. Sie sitzen sozusagen im Wartezimmer und können dort nicht raus. Da die Asylanten nun aber keine Steuern zahlen (sie existieren ja auch nicht offiziell und sie haben auch kein Einkommen) dürfen Kinder keine vom Staat unterstützte Schule besuchen um Deutsch zu lernen. Auch bietet sich im Migrantenasyl keine Gelegenheit an, Deutsch zu lernen. Um eingebürgert zu werden, müssen allerdings die Asylanten eine gewisse Anzahl an Deutschvokabular können. Man versteht, dass die meisten so in einer Falle stecken.²

Auch wenn die Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung vorhanden ist, ist es für viele trotzdem weiterhin schwer. Da sie kein Deutsch lernten schliesst sich der Arbeitsmarkt für die meisten. Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt ist ein Problem. Weiter finden die Migranten meist nur unregelmässige oder poor – working – Jobs. Sie erlauben ihnen nur einen qualitativ schlechten Lebensstil und lässt ihre Chancen auf Integration weiterhin sinken.^{11(S.22-23)} Hier von Chancengleichheit zu reden wäre hypokritisch.²

Afrika:

Geschichte:

Afrika ist wohl der bekannteste Kontinent für Armut. Oft wird behauptet, die Ursachen lägen am Kolonisation und am Sklavenhandel.^{1(S.39)} Jener fing am Ende des Mittelalters an und ging bis in die Moderne.¹⁵ Um die 15 Millionen Sklaven wurden nach Europa, Amerika und in die Kolonien verschifft.¹⁶ Was aber vorher war, ist den vielen jedoch nur vage bekannt. Afrika bestand aus tausenden von verschiedenen Stämmen, welche manchmal ebenfalls blutrünstige Kriege gegeneinander führten. Allerdings war der Grund nicht nur wegen des Besitzes oder Rachekriege, sondern auch aus purem Rassismus. Was erstaunen mag, ist dass diese Völker bis heute noch diese Kriege weiterführen. Eines der bekanntesten Beispiele ist bestimmt Ruanda, wo noch bis vor kurzem (genau gesagt in 1994) ein Stamm (Hutu) einen anderen (Tutsi) aus – unter anderem – rassistischen Gründen massakrierte. Solche Untaten sind schon seit Urzeiten bekannt. Ebenfalls auch die Versklavung. Viele afrikanische Völker hatten, schon vor der Ankunft der Europäer, Sklaven. Diese waren Kriegsgefangene. Mit der Ankunft der Europäer, wurden diese Kriegsgefangenen für Waffen, Nahrung und Alkohol oder europäische Gegenstände eingetauscht. In Waffen waren die Stämme besonders interessiert, da sie ihnen bei den Kriegen halfen, und mehr Beute bzw. Kriegsgefangene ermöglichten.² Die Sklaven kamen aus ganz Afrika und wurden generell nach Senegal zur Île de Gorée gebracht, wo sie auf Boote geladen wurden und in die Kolonien, nach Europa, oder nach Amerika gebracht wurden. In Amerika wurden Zucker, Kaffee, Kakao und Alkohol aufgeladen und nach Europa gebracht.¹⁶ Die Fracht wurde dort wieder für die oben genannten Tauschgüter für afrikanische Stämme verkauft. Während der Kolonisation beuteten die Europäer ressourcereiche Länder aus, oder bauten militärische Stützpunkte auf. Um den Kolonialismus genau zu definieren: Der Kolonialismus ist der totale Eingriff in eine fremde Kultur aus wirtschaftlichen Zwecken.¹⁵ Die Kolonien wurden also von rassistischen weissen Herrschern regiert. Die Ureinwohner mussten die europäische Kultur annehmen und ihr altes Sein ablegen. Ausserdem mussten sie, einmal mehr in der Geschichte, für Hungerlöhne zum Profit der Kolonialherrscher arbeiten.¹⁵ Mitte des 20. Jahrhundert, bildeten sich viele rebellische Bewegungen. Um 1960 konnten sich die meisten Kolonien

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

befreien.^{1(S.39)} Südafrika wurde vor gerade sechzehn Jahren frei. Weitere sind ihren Kolonialherren treu geblieben. Zu diesen zählen zum Beispiel die Martinique, Guadeloupe und La Réunion. Jedoch gelten diese Inseln nicht mehr als Kolonien sondern sind in der Metropole als Départements aufgenommen (Ein Département ist in Frankreich etwa das gleiche wie in der Schweiz die Kantone).² Diese Wahl wurde auch von den meisten Einwohnern der Insel gut akzeptiert, da die Inseln nebst dem Tourismus keine eigentlichen Einkommensquellen haben und so auch von der EU profitieren können.¹⁷

Auch wenn dies oft behauptet wird, finden wir die Quelle der Armut nicht in der Kolonialzeit.^{1(S.39)}

Heutige Lage:

Für die Unabhängigkeit haben die meisten afrikanischen Ländern einen Schuldenerlass erhalten und zusätzlich sind bis heute unvorstellbare Summen von Geld nach Afrika geflossen. Jedoch haben sich wahrscheinlich die wenigsten unter ihnen auch schon gefragt was konkret mit dem Geld passiert. Etwas gesunder Menschenverstand genügt um zu sehen, dass Afrika nicht sehr viele Fortschritte gemacht hat. Ganz im Gegenteil, der Anteil am Welthandel Afrikas ist in den letzten 50 Jahren gesunken. Laut dem Buch „*Afrika wird armregiert oder wie man Afrika wirklich helfen kann*“ bereuen in einigen Ländern die Einwohner die Kolonialzeit, da in dieser zumindest für Ordentlichkeit gesorgt wurde.^{1(S.39-43)}

Wie kann es sein, dass in so vielen Länder, trotz intensiver finanzieller Unterstützung, wenig gute Schulen vorhanden sind, für welche die Eltern ihren Kindern nicht einmal unbedingt das gesamte Schulmaterial (Hefte, Bücher, Uniformen Stifte etc) kaufen können? Wie kann es sein, dass sogar in einem Land wie Senegal (welches zu den wirtschaftlich stabileren Ländern Afrikas gehört), bis über 24 Stunden Strom- und Wasserausfälle vorkommen? Wie kann es sein, dass es in Afrika überaus wenig geteerte Strassen gibt und keine Kontinentale Strasse wie zum Beispiel in Europa oder Nordamerika? Wie kann es sein, dass noch zu viele Menschen auf diesem Kontinent verhungern, obwohl er die grössten Bodenschätze der Welt besitzt? Vereinfacht gesagt, liegt der Grund für die Verarmung Afrikas daran, dass eine grosser Anteil der Summen der Geber beim Volk nicht ankommt.^{1(S.59-60)}

Entwicklungshilfe:

Die afrikanischen Herrscher sehen auch keinen Grund, ihrem Land Barmherzigkeit zu zeigen. Ganz im Gegenteil. Und das Traurigste dabei ist, dass wir, also der Westen, diese Verarmung, durch unsere Spenden, unbewusst unterstützen. Dies mag wohl kontrovers oder stark übertrieben klingen, jedoch ist dies auch einfach zu erklären. Die Entwicklungshilfe ist im Westen zu einer „Mode-Branche“ geworden. Führt man eine Organisation an, so wird man wahrhaft als eine Art *Heiliger* angesehen, gleichzeitig schafft man Arbeitsstellen im eigenen Land. Auch Stars nützen dies aus um an Schlagzeilen zu gelangen. Eine kurze Reise in ein touristisches Paradies mit einem Abstecher in eine Schule oder ein Spital genügt, um

im guten Rampenlicht zu stehen. Dieser Druck ging schon bis dahin, dass einige Manager ihre Schützlinge dazu drängten, sich für eine Ortschaft zu entscheiden, in der Hilfe Benötigt wird.^{1(S.49-50)} Die Werbespots bewirken allerdings alles andere als Gutes für Afrika. Sie setzen die Völker zu unverantwortlichen Menschen herab, welche nicht für sich selber sorgen können und auf die Hilfe Anderer angewiesen sind. Die westlichen Staaten sorgen sich ihrerseits immer noch um ihre Vergangenheit mit Afrika. Sie legen einen Fond mit Steuergeld zusammen, welches immer noch als Entschädigung für die Sklaverei und den Kolonialismus gilt.^{1(S.65-67)} Dieses Geld wird dann zum Beispiel als *Budgethilfe* in die Nehmerländer geschickt. Budgethilfe ist eine Hilfsform, welche den Nehmerstaaten direkt überwiesen wird, damit diese das Geld in Infrastrukturen, Bildung Nahrung etc. investieren können.¹

Armutspolitik:

Da dieses Geld jedoch, wie gesagt, durch die Staatskasse reguliert wird, werden auf der Nehmerseite oftmals Geld veruntreut und für privaten Luxus verwendet.^{1(S.58)} Eigentlich haben sich die Geberländer dazu schriftlich verpflichtet, konsequent die Verwendung des Geldes zu überprüfen (Cotonou-Abkommen). Dies geschieht jedoch nur selten, im kleinsten Rahmen (durch das Streichen eines Teils des Hilfgeld), oder gar nie. Fällt eine Sanktion, so suchen sich die Herrscher der Nehmerländer einen weiteren Posten, für den Entwicklungsgelder benötigt wird. Um den Geldfluss weiterhin im Lauf zu halten gehen sie noch weiter. Es wird absichtlich Armut „produziert“. ^{1(S.123)} Beanspruchen die Autokraten das Geld der Staatskasse, verwaht das Land. In Bildung wird kaum investiert und sogar bis heute noch die Mittel gekürzt.^{1(S.123)} Über die Stromversorgung macht sich kein Staatsmann Gedanken, da sie über Generatoren verfügen, die sie während den Strompannen verwenden können. Einige der öffentlichen Stromwerke datieren noch aus der Kolonialzeit und sind somit schnell überlastet. Dies ist auch verständlich, wenn man bedenkt, dass die Hälfte des Stroms in der Sub-Sahara aus Südafrika kommt. Zum Vergleich: Spanien produziert soviel Strom wie Schwarzafrika. Mit Wasser haben die Eliten folglich auch kein Problem, da sie sich Qualitätswasser leisten können, welches keinen verdorbenen Geschmack hat und keine Krankheiten mit sich trägt.^{1(S.128)}

Wirtschaft& Infrastrukturen:

Die Infrastrukturen werden selten renoviert, man wartet meist lieber bis die Strassen völlig kaputt sind und baut sie erneut. Einige Strassen werden aber auch von Europäern in Stand gehalten. An eine Autobahn quer durch Afrika ist nicht zu denken. Wer nun denkt, dass dies von Drittweltländern auch nicht zu erwarten ist, täuscht sich. Asien hat es auch geschafft obwohl viele der asiatischen Staaten ebenfalls noch an grosser Armut leiden. Züge sind selten. In Senegal gab es in der Hauptstadt Dakar ca. 4 Gleise für das ganze Land. Flüge sind die einzige Alternative und doch nicht zu befürworten. Die Flugzeuge afrikanischer Fluglinien sind meist in schlechtem Zustand und können nicht für die Sicherheit garantieren. So ist oft der schnellste Weg der, der durch Europa führt. Will man zum Beispiel von Gabun nach Burkina Faso, so ist das die einzige Möglichkeit. Auch wegen Unruhen wird das Reisen sehr erschwert. Aus letzteren Gründen werden zum Teil Umwege von einer Seite von Afrika auf die andere gemacht.

Was die Wirtschaft der Länder betrifft, wird sie oft sehr eingeschränkt. Einerseits durch die, wie eben oben erwähnte, schlechte Infrastruktur und hohen Steuern bei Grenzen, andererseits aber wird die Wirtschaft in den Ländern selbst, auch wenig unterstützt. Guinea zum Beispiel hat reiche Reserven an Bauxit, muss diese jedoch als Rohstoff verkaufen, da es nicht genügend Energie produzieren kann um den Bauxit zu verarbeiten. Resultat ist, dass sehr viel Geld dabei verloren geht. Mit etwas Unterstützung der Regierung wäre die Verarbeitung jedoch kein Problem. Die Elite behält aber mögliche Hilfspakete für sich.^{1(S.131-132)}

Umwelt:

Andere Rohstoffe wie Öl, bringen einigen Staaten wie Nigeria zwar einen Grossteil ihrer Einnahmen, doch nur die Ölgiganten investieren einen kleinen Teil des Gewinns in Bildung und Infrastruktur. Dazu kommt aber die ganze Umweltverschmutzung um den Delta des Nigers. Der gesamte Fluss ist höchst verseucht, so verlieren die Fischer ihre Arbeit und die Bevölkerung weit um den Fluss herum ist gesundheitlich schwer gefährdet. Trotz des enormen Ölvorkommens, leben mehr als 2/3 der Nigerianer in höchster Armut. Vergessen wir nicht wer den Treibstoff schliesslich konsumiert.

Weitere Umweltprobleme sind zum Beispiel eine schlechte, ja gar keine Müllabfuhr.¹ Der Abfall wird auf die Strassen geworfen und grössere Häufen dann verbrannt.² Überall findet man in den Läden Plastiktüten die für jede Kleinigkeit ausgegeben

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

werden. Ein weiteres Problem sind die Autos.¹ Reiche Länder geben sie aus „Barmherzigkeit“ nach Afrika, wo man sie auch noch lange und erfolgreich verwendet.² (S.140-142/104-106) Doch die Autos sind sehr umweltverschmutzend und nicht sicher. Sie provozieren etliche tödliche Unfälle. Um sie zu reparieren wird das benutzt was als nächstes gefunden wird: Plastiktüten, alte Gartenschläuche oder einfach Ersatzteile, die von anderen ausgedienten Autos abstammen oder gestohlen wurden. Zur Folge sind die Strassen verdreckt und stinken. Das Wasser wird verseucht und es bilden sich grosse Ozonlöcher. In manchen Teilen Afrikas ist es im Sommer unmöglich, kurze Zeit unbedeckt nach draussen zu gehen ohne einen Sonnenbrand zu bekommen.²

Gesundheitswesen:

Das Gesundheitssystem ist in den meisten Ländern mehr als schlecht. „Das Gesundheitswesen in Afrika ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: eine geringe Zahl von Krankenhäusern, mangelnde Hygiene in diesen Krankenhäusern, administrative Unzulänglichkeiten, unzureichend ausgebildetes medizinisches Personal, keine Nothilfestationen und keine Krankenwagen, keine medizinische Hilfe ohne finanzielle Vorleistung, teure Medikamente, die oft durch unsachgemässe Aufbewahrung unbrauchbar werden.“ (Volker Seitz: Afrika wird armregiert oder wie man Afrika wirklich helfen kann, Seite 143)¹(S.143-146) Von Krankenkassen ist man noch weit entfernt. In Senegal können die meisten Ärzte Krankheiten nicht korrekt analysieren und verschreiben aus diesem Grund generell Antimalariapillen, Antibiotika und ein weiteres Medikament. Während unseres Aufenthaltes hatte Yanik Husten; als wir in die Apotheke gingen, beschrieben wir die Symptome und der Apotheker gab ihm ein Rezeptpflichtiges Medikament. ²

Studium und Arbeitsumwelt:

Warum es keine guten Ärzte gibt, ist eine berechtigte Frage. Es ist wohl verständlich, dass wenn es keine gut gelehrten Fachkräfte gibt, die Ausbildung des Nachwuchses eine Hürde darstellt. Die einzige gute Universität Afrikas ist in Südafrika. Natürlich gehen die, die eine Möglichkeit haben ins Ausland um sich dort ausbilden zu lassen, doch da die Arbeitsbedingungen (Zahlungen, Arbeitszeiten etc.) und die Beziehungen zwischen Partner beziehungsweise von Arbeitsgeber zum Arbeitnehmer in Europa

und Amerika besser sind, bleiben die meisten auch im Westen. Auch andere Studenten erlernen ihren Beruf im Ausland und bleiben schliesslich dort, um weiter zu arbeiten.¹

Dies gilt allgemein für Studierende und Gelehrte. Das Sprichwort der Afrikaner „Ihr habt die Uhr, wir die Zeit“ trifft auch wirklich zu.² Es kommt immer häufig vor, dass man ein oder zwei Stunden auf jemanden warten muss.² Dies gilt ebenfalls für Auszahlungen. Arbeitsgeber in Afrika lassen sich gerne Zeit, einerseits da sie das Geld haben, andererseits um ihre Position in der Hierarchie zu unterstreichen.¹(S.143-146/123-127) Dass sich Beamte behaupten müssen haben wir selbst auch am Flughafen erlebt.²

Viele europäische oder amerikanische Hilfsorganisationen scheitern an der Bürokratie oder einfach weil sie mit der Mentalität und den Menschen vor Ort nicht bekannt sind. Wir hatten das Glück, viel Unterstützung von Einheimischen (und von Schweizern) zu bekommen. Das wichtigste, wenn man in Afrika helfen will, ist jedenfalls, dass das Produkt zur Hilfe direkt von den Gebern zu den Nehmern kommt. So erspart man sich Probleme mit den Behörden. Ausserdem ist es empfehlenswert, die Produkte wie Medikamente und Nahrung direkt vor Ort zu kaufen, denn es gibt dort andere Normen (für Medikamente zum Beispiel) und es unterstützt zudem den lokalen Handel.

Wie kann Armut behoben beziehungsweise verhindert werden?

Afrika kann nicht (nur) durch Geld geholfen werden. Budgethilfe kann zwar weiterhin geleistet werden, sollte aber bei Missachtungen der Verträge streng und konsequent sanktioniert werden. Wenn die Machteliten Kürzungen eines Teils oder der gesamten Entwicklungsgelder für ihr Land, erleiden, können vielleicht positive Änderungen erbracht werden. Konkret heisst das, dass wenn ein Nehmerland sich nicht zum Fortschritt bereit erklärt, ihm keine finanzielle Hilfe geleistet wird.

Spenden an Wohltätigkeitsorganisationen, sollten nicht zufällig sein. Am besten ist es, sich zu erkundigen, in welcher Weise geholfen wird, wer vor Ort hilft und vor allem, ob das Geld an Drittpersonen gelangt. Natürlich kann für Nahrung und Medikamente gespendet werden, um aber Fortschritte in Afrika zu erlangen, ist vor allem Ausbildung wichtig. Ebenfalls kann der Aufbau von Dörfern unterstützt werden. Wer selber ein Projekt oder eine Organisation gründen will, sollte nichts überstürzen. Auch bei vielen wohlwollenden Personen scheitern Projekte aufgrund der sehr

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

anderen Mentalitäten, des Papierkrams und zu guter letzt auch wegen des unüberschaubaren Chaos, das an jeder Strassenecke herrscht. So sollte man schon in einem Land gewesen sein und möglichst über vertrauenswürdige Kontakte vor Ort verfügen, die einen führen, helfen und später auch das Projekt überwachen können.

1 Buch: Volker Seitz; Afrika wird armregiert oder wie man Afrika wirklich helfen kann; 2010; München

15 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kolonialismus>; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 04.12.2010 15h34

17 http://de.wikipedia.org/wiki/Guadeloupe#Kolonisierung_und_Sklavenwirtschaft; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 16.01.11 17h27

2 Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht, Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

16 Île de Gorée, Senegal: Touristenführer, 2010

Armut in Lateinamerika – Stichprobe: Brasilien:

Geschichte:

Brasilien war seit Ende des 15. Jahrhunderts eine portugiesische Kolonie. Anfangs machten die Herrscher Tauschgeschäfte mit den Indios für Rotholz, als dann aber Zuckerrohrplantagen gemacht wurden, wurden die Indios dann Versklavt. Da sie aber unter harten Konditionen arbeiten mussten und bei europäischen Krankheiten schnell starben (auch wenn diese für Europäer harmlos waren), wurden Sklaven aus Afrika bezogen.⁸

Im 17. Jahrhundert eroberten Niederländische Truppen das brasilianische Gebiet, wurden dann aber schliesslich zurückvertrieben. Da neben dem landwirtschaftlichen Nutzen auch noch Gold und Diamanten gefunden wurden, entwickelte sich Brasilien zu einer Wohlhabenden Kolonie. Als Bonaparte am Anfang des 19. Jahrhunderts Portugal angriff, floh der König nach Brasilien, welches etwas später die Gleichberechtigung mit Portugal erlangte, Rio de Janeiro wurde zwangsläufig die Hauptstadt des portugiesischen Imperiums. Als der König João VI. nach dem Rückzug der französischen Truppen wieder nach Portugal zurück ging, übernahm sein Sohn, Pedro, die Macht in Brasilien, machte die Kolonie zu einem unabhängigen Staat und wurde zum Kaiser Pedro I.. Uruguay löste sich bald von Brasilien und als zu viele Unruhen entstanden, kam auch Pedro nach Europa zurück und wurde König dort. So übernahm Pedro II., der Sohn Pedros I, als vierzehnjähriger die Macht. 1864 fing ein Krieg gegen Paraguay, Uruguay und Argentinien. Auch wenn es der schlimmste Krieg Südamerikas sein soll, konnte sich Brasilien, der Gewinner des Krieges, wirtschaftlich gut erhalten. Es war der Anfang der Kautschukindustrie und Brasilien war das einzige Land, welches exportieren konnte. 1889 musste Pedro II. nach Paris ins Exil flüchten, da das Militär einen Putsch gemacht hatte. Daraufhin folgten unter der Form einer Demokratischen Republik un stabile Oligarchien, die sich ständig ablösten und bis zum ersten Weltkrieg auf den Kaffeeanbau stützten. 1930 übernahm Getulio Vargas die Macht in dem er einen Aufstand anführte. Er wurde zu einem humanitären Diktator. Im zweiten Weltkrieg zwangen ihn die U.S.A., Truppen nach Italien zu senden. Er wurde abgesetzt, aber nach fünf Jahren wieder erwählt. Da sich aber Nord-Amerika und die Konservativen gegen ihn stellten und

seinen Rücktritt verlangten und er keinen Ausweg mehr sah, erschoss er sich. Seine Nachfolger suchten die Wirtschaft Brasiliens zu verbessern und eine völlige Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu bekommen. 1964 putschte das Militär die Regierung.⁸ Tortur und Unterdrückung waren Alltag. Politische Gegner und Rebellen wurden in Geheimgefängnisse gebracht und solange gefoltert bis sie in Lebensgefahr waren.^{7(S.14)} Ebenfalls wurden politische Gegner durch Todesschwadronen hingerichtet, oder lebendig den Haien vorgeworfen. Auch die USA waren in die Diktatur verwickelt. Die CIA soll, bewiesenermassen, die Diktatur systematisch unterstützt haben.^{7(S.17-20/S.21-23)} Die Gewalt die in dieser Zeit herrschte, ist ausschlaggebend für die heutige Situation in Brasilien.² Dank der Widerstandsbewegungen und einer Schwächung der Armee konnten 1985 wieder freie Wahlen eingeführt werden.⁸

Heutige Lage:

Brasilien ist zwar eine demokratische Republik,⁸ es haben sich jedoch nur Kleinigkeiten geändert.^{7(S.9)} Es herrscht immer noch Gewalt und Unterdrückung, nur üben nun andere diese aus.^{7(S.12-13)} In den Favelas rund um Rio zum Beispiel, regieren Kriminelle die Stadt. Wer sich gegen sie stellt wird ermordet oder schwer verletzt.^{7(S.17)} Zwei Mädchen hatten einmal einem anderem eine Ohrfeige gegeben, weil es einem der ersten Mädchen den Freund „ausgespannt“ hatte. Dummerweise war das Mädchen mit einem Favelaboss verwandt.^{7(S.10-11)} Dieser liess die zwei holen und auf der belebtesten Strasse die Füsse durchschliessen. Wer sich bei solchen Aktionen den Bossen in den Weg stellt (zum Beispiel in dem er eine Ambulanz ruft), wird ebenfalls erschossen. Solche Szenen sind nicht selten und die Leichen werden auf der Strasse zur Abschreckung liegen gelassen.^{7(S.12-13)} Man sieht also, dass sich die Situation sogar vielleicht noch verschärft hat. Die Eliten machen nichts. Das Problem der Favelas ist wahrscheinlich sehr kompliziert geworden und dennoch schauen die Eliten weg. Das Buch „*Gangster, Favelados, Bischöfe: Eine Sozialreportage aus Brasilien*“ geht davon aus, dass die Eliten die Bewohner der Favelas nicht mehr als Menschen sieht und sich deshalb auch nicht mehr gezwungen sieht, Menschenrechte herrschen zu lassen.^{7(S.10/S.13)} Die Polizei greift nur gelegentlich, wie man selten in den Zeitungen hört, ein.^{7(S.26/S.31)} Kommt es dazu, liefert sie sich blutige Schlachten mit den oft noch Minderjährigen Favelados. Schon mit zwölf Jahren laufen Kinder mit Maschinenpistolen herum.^{7(S.9)}

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

Grund dafür ist wahrscheinlich einerseits der Einfluss der grossen „Brüder“. Die Kinder sehen wie sie Geld machen und wie der Lebensstil verherrlicht wird.² Andererseits werden den Jugendlichen Angebote von den Gangs selber gemacht, eine negative Antwort von Seiten der Jugendlichen kann tödlich für sie sein. Das „normale Leben“ in den Slums, ist von Unsicherheit geprägt. Nicht nur die Gangs sind eine grosse Gefahr. Die Zukunft stellt ebenfalls eine solche. Viele der Slumbewohner sind Analphabeten, können nicht zählen, kennen ihre Rechte nicht und haben auch keine Papiere.^{7(S.28)} Viele Familien in Rio verlieren bei Tropenregen und –Stürmen ihr Haus, welches durch einen Erdbeben auf dem Hang schnell in Stücke geht. Der Analphabetismus hindert sie natürlich an den meisten durchschnittlichen Arbeiten, aber auch Daten und Namen werden schnell vergessen, was in der Wiederbeschaffung von Papieren grosse Komplikationen verursachen kann. Was die Rechte betrifft, haben die Favelados ebenfalls keine Ahnung. So erhalten viele Menschen nur durch Hilfe eines Anwalts, und erst sehr spät ihre so wie so mickrige Pension.^{7(S.27)}

Die Armut herrscht jedoch nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Land. Auch die Menschen außerhalb haben große Probleme. Die Menschen am Land sind meist in der Landwirtschaft tätig.² Auch Minen sind noch vorhanden,⁸ welche Alu, Kupfer, Gold, Bauxit, Titan und viele weitere wichtige Metalle ans Tageslicht befördern.⁹

Die Bauern investieren meist in Rohrzucker und Kaffee,¹⁰ doch die Arbeit ist sehr schwer und die Verarbeitung muss aus technischen Gründen oft den grösseren Firmen überlassen werden, die die Maschinen und das Wissen besitzen und das Endprodukt schliesslich für einen überhöhten Preis verkaufen.² Den Bauern gegenüber stehen internationale Grosskonzerne, die ihrerseits vor allem Soja und Mais anpflanzen. Baumwolle gehört jedoch auch zu ihrem Angebot.¹⁰ Eines der größten Probleme in diesem Tropenland soll jedoch die Bewässerung. Die riesigen Slums, die sich um die Städte gebildet haben verbrauchen enorm viel Wasser. Da das Wasser um die Städte aber nicht reicht, muss es von außen in die Städte gebracht werden. So wird die ländliche Umwelt regelrecht trockengelegt. Die verarmenden Bauern werden so weiterhin in die Stadt gelockt, wo sie meist in den Slums landen. So bildet sich ein Teufelskreis dem es schwierig ist, entgegen zu wirken.¹⁰

Was kann gegen die Armut unternommen werden?

Das wichtigste besteht wohl darin, den Zuwuchs der Städte zu dämmen. Eine Möglichkeit ist es wahrscheinlich, die Arbeit der Bauern attraktiver zu gestalten, in dem die Wasserverteilung besser geregelt wird. Zudem sollte der Verkaufspreis des Zuckers und des Kaffees gerechter eingeteilt sein. Den Bauern sollte auch beigebracht werden, ihre Rohstoffe weiter zu verarbeiten und kleine Kredite zur Anschaffung der Maschinerie gewährleistet werden. Von hier aus, in Europa, können wir Fair trade einkaufen.²

Was (der nun ehemalige) Präsident Lula erfolgreich unternahm, war auch, weitere Arbeitsplätze zu schaffen. Er war beim Volk beliebt, wahrscheinlich deswegen, weil er aus der Armut kam und so wissen konnte, wie man sie einschränkt.⁸

Die Gewalt und die Kriminalität in den Favelas zu beheben wird wohl noch lange dauern, denn die einflussreichen Personen müssen sich zuerst aktiver gegen die Armut einsetzen. Gewalt und Kriminalität würden durch einen Wohlstandsaufschwung in den Slums automatisch sinken. Auch Gangs würden wahrscheinlich an Einfluss verlieren, obwohl die polizeiliche Präsenz noch verstärkt werden sollte.²

⁷ Buch: Klaus Hart; Gangster, Favelados, Bischöfe: Eine Sozialreportage aus Brasilien; 1997; Mettingen

⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Brasilien>; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 09.12.2010 18h24

¹⁰ <http://www.payer.de/arbeitskapital/arbeitskapital03082.htm#1>.; Margerete Payer; 26.12.05; 14.01.11 15h04

⁹ <http://www.quetzal-leipzig.de/lateinamerika/brasilien/bergbau-in-brasilien-die-bauxitmine-von-porto-trombetas-19093.html>; Cornelia Girndt; Juni 2008; 14.01.11 14h27

² Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht, Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

Persönliche These zur Armut und zum Menschlichen Handeln:

- Die Gutheit oder Bosheit eines Menschen kann nur mit der jeweiligen Moral der Gesellschaft festgelegt werden. So waren zum Beispiel im Mittelalter Homosexuelle schlecht, was in unserer Gesellschaft Grundsätzlich nicht mehr so ist.
- Die Gutheit oder Bosheit eines Menschen hängt mit seiner Vergangenheit, Bildung, Umwelt und Erziehung unmittelbar zusammen. Ein Mensch bildet durch diese Faktoren sein Weltbild oder Mentalität, welche ihn dazu befähigt, zu Handeln wie er handelt.
- Mit dem Status kann man nur die Motive der Gut- oder Bosheit der Menschen festlegen. Zum Beispiel kann ein Mensch mehr wollen (aus Gier) und deswegen Andere ausbeuten, oder aus Not eine Bank ausrauben (Überlebensinstinkt). Jedoch wäre es falsch zu behaupten, dass jemand böse oder gut ist, weil er einen gewissen Status (erlangt) hat.
- Die „Dritt-Welt“ steht, wie der Name sagt, nur an dritter Stelle, und das, obwohl sie einen Grossteil der Bevölkerung der Erde ausmacht, und die westliche Wirtschaft auf sie beruht (Ausbeutung in China, Müllhalde Afrika etc.). Ohne die Armut erwartet uns (in den Erst-Welt-Ländern) womöglich eine Inflation, mehr Arbeit und weniger Luxus. Viele Menschen sind (noch) nicht bereit, auf ihren gewohnten, westlichen Lebensstil zu verzichten

Politik

Die Diktatur des Proletariats:

Dass man bei dem Ausdruck „Diktatur des Proletariat“ erschrickt, ist irgendwie verständlich. Das Wort steht für Gewaltherrschaft. Man muss jedoch zuerst wissen, wie Diktatur in Sinne von Marx und Engels gemeint ist. Den Ausdruck haben Karl Marx und Friedrich Engels benutzt, um eine eigentliche gerechte Demokratie zu bezeichnen. Falls sie aber dieser „Kraft-Ausdruck“ allerdings verwundert, lassen sie mich die Umstände erklären. Wie bei so vielen Worten ändert sich der Sinn mit den Umständen. Diktatur bezeichnete eine Klassenherrschaft. Da im letzten Jahrhundert aber viele Alleinherrschaften von Minderheiten und Eliten entstanden, welche ihr Reich durch Gewalt kontrollierten, hat sich der Sinn geändert. Der Sinn einer Diktatur des Proletariats nach Karl, Marx ist also eine Demokratie die nicht die Interessen der Elite sondern die des Volkes vertritt. Der Ausdruck wurde dem Marxismus auch zum Verhängnis während und nach der Sowjetunion, da man ihn direkt mit Totalitarismus und dann mit Kommunismus in Verbindung setzte.¹³ Marx und Engels sahen allerdings in der Diktatur des Proletariats nicht eine beständige Regierungsform, sondern als einen Übergang von Kapitalismus zu Kommunismus, in der sich die Jugend (die in Zukunft den Staat übernimmt) sozialisieren kann.¹⁴

Von weitem betrachtet leben wir, hier in der Schweiz, in einer solchen Diktatur des Proletariats. Das Volk kann über alle Wahlen, Initiativen und Entschlüssen frei abstimmen. Die Mehrheit des Volkes (des Proletariats, der Arbeiter) entscheidet anschliessend wer oder was genommen und gelassen wird. Wir haben eines der besten politischen Systeme auf der Welt, aber könnten Marx und Engels stolz darauf sein? Von näherem betrachtet, ist es sehr schwer zu sagen, ob wir in unseren Entscheidungen wirklich frei sind. Schliesslich stehen noch die Parteien über uns. Sie haben wohl den grössten Einfluss auf uns und je nach dem, wie viel Einfluss sie über uns nehmen, sind wir mehr oder weniger frei. Für eine Diktatur des Proletariats muss man eine komplette Transparenz des Staates voraus setzen und das Volk

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

muss über alle umstände informiert werden, um die Entscheidung richtig ab zu wägen und zu stimmen.²

Plakate der SVP zum Beispiel, vermitteln Botschaften, die nahe am Rande des Rassismus stehen und sollten, meiner Meinung nach, verboten sein. Auch wenn diese Partei keine direkten Angriffe auf Ausländer, Secondos oder bestimmte Gruppen verüben, sind ihre Kampagnen immer voll von Anspielungen auf diese Gruppen. (Minarettinitiative, mit einer von Minaretten besäten Schweiz und einer Frau in Burka. Ausländerinitiative, Anspielung auf die Herkunft des Täters durch den Namen: „Ivan S. Vergewaltiger, bald Schweizer?“). Wird die Wahrheit von jeder Partei so zurecht gebogen, schwimmen wir in einem Fluss von Halbwahrheiten, in dem es sehr schwer ist, unsere eigenen Entschlüsse zu fassen.²

¹³ <http://www.gleichheit.de/website/positionen/fragen-an-die-psg/32-was-bedeutet-gdiktatur-des-proletariatsq.html>; Unbekannter Autor und erscheinungsjahr; 12.12.2010 12h21

¹⁴ http://deu.anarchopedia.org/Diktatur_des_Proletariats; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 12.12.2010 12h37

² Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht, Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

Alternative Grundeinkommen:

Prinzip:

Die Alternative des bedingungslosen Grundeinkommen (bG) ist weder richtig kommunistisch noch richtig kapitalistisch. Das Prinzip des Grundeinkommens ist einfach: Jeder Mensch, und zwar wirklich jeder⁴, bekommt vom Staat, bedingungslos, eine gewisse Geldsumme die ihm das Überleben absichert (Existenzminimum).⁴ Wer denkt, dass dadurch die meisten Menschen nicht mehr arbeiten gehen würden, irrt sich. Nach den Statistiken des Dokumentarfilms *Grundeinkommen ein Film Essay*, würden 60% der Menschen ihre Arbeit nach wie vor verrichten, 30% würden weniger arbeiten oder ihre Arbeit wechseln und nur 10% würden etwas anderes machen.⁴ Ausserdem gibt es auch Leute die nicht arbeiten können aber wollen.² So würde das System auch weiterhin funktionieren. 80% der Befragten glauben allerdings auch, dass sie die Einzigen wären, die weiterhin arbeiten würden.⁴

Aber, wie funktioniert das Grundeinkommen?

Eines der Modelle, das Ulmer Transfergrenzen Model, funktioniert folgend. Ein bestimmter Prozentsatz des Einkommens wird versteuert.³ Dieser Prozentsatz ist für Alle gleich, somit aber die Wohlhabenden mehr Geld abgeben müssen als die Armen.² Diese Steuern werden dann aber wieder gleich, zusätzlich zum Einkommen, verteilt.³

Ein erweitertes Model ist das von Dieter Althaus. Er stellte ein System auf, bei dem das Individuum zwar etwas weniger bekommt, aber zum Beispiel die Krankenkasse schon inbegriffen ist.³ Da das bG aber von Anfang bis Ende des Lebens eines Individuums gültig ist (d.h. dass Kinder sowie Pensionierte auch ein Existenzminimum bekommen)⁴, wären Rente und andere staatlichen Fürsorgen nicht mehr von Nutzen und könnten abgeschafft werden. Durch die ausfallenden Sozialleistungen des Staates, würde letzterer ca. 152 Milliarden Euro sparen (in Deutschland).³

Dieses System wurde von Wirtschaftsexperten errechnet und sei finanzierbar. Diese Modelle beziehen sich auf eine Einkommensversteuerung, welche aber für das Modell von Götz Werner nicht nötig ist.² In seinem System wird lediglich der Konsum besteuert. Dadurch sollen laut Werner die Lohnkosten geringer fallen, dadurch die lokalen Arbeitskräfte günstiger werden, die menschliche Arbeit gegenüber der

maschinellen besser in der Konkurrenz stehen und der Arbeitsmarkt angekurbelt werden.³

Umsetzung – Stichprobe: Namibia:

Otjivero, Namibia. Seit 2008 geht es diesem kleinen Dorf, mit circa 930 Einwohnern besser. Seit 2008 gibt es dort für jeden Einwohner unter sechzig ein Grundeinkommen. Frieda Nembaya zum Beispiel konnte so endlich in ihre Träume investieren. Sie hat sich mit der ersten Auszahlung Mehl und Hefe gekauft, um Brot für den Verkauf zu backen. Jetzt konnte sie sich sogar schon einen Ofen leisten. So geht es noch vielen anderen Familien. Das Dorf ist Teil eines Projekts. Das Ziel ist es zu sehen, wie die Menschen, hier tief unter der Armutsgrenze, auf ein Grundeinkommen reagieren. Für die Zahlungen des bG kommen hauptsächlich die evangelische Kirche und verschiedene NGOs auf. Durch die kleinen Zahlungen (Sie erlauben einer Familie etwa zwei Wochen zu leben), können die Menschen nun Geld auf die Seite legen und Investitionen machen. Seit dem Beginn des Projekts sind nur noch eins von zehn Kindern unterernährt. Früher war es jedes zweite. Ausserdem erlaubt das bG den Familien, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Die Schule hat nun doppelt so viele Kinder in der Schule wie vorher. Drogenkonsum und Kriminalität sind zurückgegangen,, doch leider ist der Alkoholkonsum umso mehr angestiegen. Ausserdem kommen viele Verwandte in der Hoffnung auch etwas Geld zu bekommen. Das Projekt läuft noch bis Mitte 2011, das Dorf und die Beteiligten hoffen auf eine Weiterführung durch den Staat, aber leider sind die Aussichten nicht so gut. Der Staat hat zwar die positive Auswirkung wahrgenommen, aber bezweifelt, dass ein bG Landesweit auf die Kürze möglich wäre. Ohne die Weiterführung stehen die Bewohner vor einem Abgrund, denn das Ganze wirtschaftliche System des Dorfs ist nun auf dem Grundeinkommen eingestellt.⁵

⁴ Dokumentationsfilm: Grundeinkommen ein Film Essay; Daniel Häni und Enno Schmidt,

⁵ Dokumentationsfilm: Namibia: Grundeinkommen für alle; Global 3000; Unbekanntes Erscheinungsjahr

² Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht, Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

Fazit:

Das Thema meiner Arbeit umfasst sehr viele Themen, sodass auch mehrere hundert Seiten nicht reichen würden, um alle Umstände, Geschichten, Fakten und Lösungen an den Leser zu bringen. Es ist ebenfalls ein sehr kompliziertes und differenziertes Thema, welches je nach Blickwinkel und Weltanschauung anders interpretiert und behoben oder gelassen werden kann. Armut ist relativ. In einem Land ist Einkommensarmut nicht dieselbe wie in einem anderen.

Ich musste mich auf vier Bereiche der Einkommensarmut begrenzen. Im geschichtlichen Wandel, in Afrika, in Lateinamerika und in Europa. Für die zwei letzten musste ich „Stichproben“ nehmen, da das Thema wieder zu breit gefächert gewesen wäre und die Einkommensarmut in sehr verschiedenen Formen auftritt. Bei der Armut im geschichtlichen Wandel, sehen wir eindeutig, dass Armut relativ ist, dadurch dass ihr Sinn sich immer wieder geändert hat.

In Afrika hat die Armut nach wie vor mit Ausbeutung zu tun. Volker Seitz charakterisiert die Zeit nach der Kolonisation dadurch, dass weisse durch schwarze Kolonialherren ersetzt wurden.

In Brasilien fühlen sich die Mächtigen von den höllischen Szenarien, die sich vor ihrer Haustüre abspielen, auch nicht angesprochen.

Im deutschsprachigen Raum will niemand die Armut wahrnehmen.

Aber was überall auf der Welt gleich ist, ist dass wer Fortschritte machen will, in Bildung investieren muss. Wer mitreden will, muss aufgeklärt sein. Bildung für Alle muss zum Leitmotiv werden.

Das Ziel meiner schriftlichen Arbeit, habe ich insofern erreicht, dass ich mich mit dem Thema der Einkommensarmut so weit befasst habe, dass ich die Hintergründe der letzterer sehe und sie somit auch weitergeben kann. Vor allem über die „Korruptheit“ der Entwicklungshilfe in Afrika, habe ich dazu gelernt.

Die Ziele unserer praktischen Arbeit, haben Yanik und Ich längst übertroffen. Wir konnten 3'000 CHF (Ziel war 2'500) Spenden finden und über 70 Kinder einschulen (Ziel waren es 50).

Erst kurz vor der Abgabe der Rohfassung, lernte wohl das wichtigste an meiner Arbeit. Als ich im Badezimmer war, dachte ich noch daran, was ich geschrieben hatte, was ich noch zu schreiben habe und wie unsere Welt auch aussieht. Zum ersten Mal in meinem Leben ist mir eingefallen wie wichtig Bildung ist. Dies ist mir

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

erst durch diese Arbeit aufgefallen und ich kann meiner Familie nur danken, mir Mut gegeben zu haben, weiterhin in die Schule zu gehen. Jetzt, nach elfeinhalb Jahren, fange ich erst an zu realisieren, wie wichtig dies in unseren Systemen ist. Bildung Für Alle.

Quellenangabe:

Literatur:

- 1 Buch: Volker Seitz; Afrika wird armregiert oder wie man Afrika wirklich helfen kann; 2010; München
- 6 PDF: Juliane Sagebiel; Arm und Isoliert; 2000
- 7 Buch: Klaus Hart; Gangster, Favelados, Bischöfe: Eine Sozialreportage aus Brasilien; 1997; Mettingen
- 11 Buch: Martin Schenk und Michaela Moser; Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut; 2010; Wien

Internet:

- 8 9 <http://de.wikipedia.org/wiki/Brasilien>; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 09.12.2010 18h24
- <http://www.quetzal-leipzig.de/lateinamerika/brasilien/bergbau-in-brasilien-die-bauxitmine-von-porto-trombetas-19093.html>; Cornelia Girndt; Juni 2008; 14.01.11 14h27
- 10 <http://www.payer.de/arbeitskapital/arbeitskapital03082.htm#1>.; Margerete Payer; 26.12.05; 14.01.11 15h04
- 12 http://de.wikipedia.org/wiki/Armutsbbericht_der_Bundesregierung; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 12.01.2011 20h43
- 13 <http://www.gleichheit.de/website/positionen/fragen-an-die-psg/32-was-bedeutet-diktatur-des-proletariatsq.html>; Unbekannter Autor und erscheinungsjahr; 12.12.2010 12h21
- 14 http://deu.anarchopedia.org/Diktatur_des_Proletariats; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 12.12.2010 12h37
- 15 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kolonialismus>; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 04.12.2010 15h34
- 17 http://de.wikipedia.org/wiki/Guadeloupe#Kolonisierung_und_Sklavenwirtschaft; Unbekannter Autor und Erscheinungsjahr; 16.01.11 17h27

Dokumentarfilme:

4 Dokumentationsfilm: Grundeinkommen ein Film Essay; Daniel Häni und Enno Schmidt,

5 Dokumentationsfilm: Namibia: Grundeinkommen für alle; Global 3000;
Unbekanntes Erscheinungsjahr

Mündliche Quellen:

2 Diese Informationen stammen aus meinen Erlebnissen, dem Unterricht,
Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Texten

16 Île de Gorée, Senegal: Touristenführer, 2010

Anhang:

Bordjournal Senegal 2010:

So 26.09.2010:

6h30, wir treffen uns im Zug zum Flughafen zürich. Da wir jedoch noch etwas zeit haben profitiert jeder davon auf eigene Art. Kafee oder raucher lunch. Schon bald zwingt uns die Zeit abschied zu nehmen. Wir bekommen also noch die letzten Tipps unserer besorgten mütter, viele umarmungen und geschüttelte hände, bis wir gehen können. Da wir das gepäck schon am vorabend eingecheckt haben, müssen wir lediglich durch den Security-Check und sehr bald schon sitzen wir im Flugzeug nach Madrid. Dort haben wir genügend Zeit in die Stadt zu gehen, so wollen wir unser Handgepäck im Schliessfach einschliessen, doch wir stossen schon auf die ersten Probleme. Der Security spricht fast kein englisch und kann sich nur schwer verständlich machen. Ausserdem lässt sich trotz Jeton das Fach nicht schliessen. Wir fragen also eine andere Security Angestellte nach Rat und schon war das Fach zu. Um nach Madrid zu fahren mussten wir etwa eine drei viertel Stunde, das Metro nehmen um zum Plaza de Espana zu kommen. Erstaunlicherweise, sind die Spanier nicht fortgeschrittener als die Franzosen in Englisch. Wir spazieren also der Strasse entlang und bemerken, dass es unglaublich viele Schinkenläden gibt. Etwas weiter finden wir einen Mc Donald, welchen wir bevorzugen. Durch den Stand des Euros sind die Preise unglaublich tief (Cheeseburger Schweiz 2.50.-, Spanien 1.30.-). Wir folgen noch eine Weile der Strasse, beschliessen aber doch den Fluss aufzusuchen. Nach vergeblicher Suche, geben wir es auf und fahren zum Flughafen zurück. Wir finden schliesslich einen Platz mit Sicht auf abgestellte Iberia Flugzeuge und versuchen dort die Zeit mit lesen und reden zu vertreiben. Als wir endlich gehen können, müssen wir vier Rolltreppen runter, die U-Bahn nehmen dann wieder eine rauf Security-Check, zwei weitere rauf und dann lange warten. Der Flug verläuft sehr ruhig und wir können sogar einen Sonnenuntergang von über den Wolken beobachten. Als wir landen bin ich dazu gezwungen meinen Pull, meine Jacke und den Schal, die wir in der Schweiz brauchten, aus zu ziehen. Auch mein gesamtes Vermögen und mein Pass sind drinnen. Als wir aus dem Flugzeug aussteigen, steigt uns gleich als erstes eine feuchte Hitzewelle entgegen. Unmöglich eine Winterjacke

zu tragen. Wir kommen also zum Zoll und müssen den Pass und noch einen Zettel den wir vorher im Flugzeug ausgefüllt hatten, zeigen. „Ou est ce que vous habitez?“ fragt uns der Beamte. Das Feld „Domicile au Sénégal“ ist als einizes weiss geblieben. Da wir es nicht wissen, müssen wir hinaus gehen und die Freunde von Papasamb fragen gehen. Er schreibt uns gleich das in Frage stehende Quartier auf. Eine Strasse geschweige denn eine Nummer, gibt es hier nicht. Als wir zurück kommen, gibt uns der Zollbeamte unsere Pässe wieder und lässt uns gehen. Als wir zur Halle der Gepäckrückgabe kommen, ertönt es von allen Seiten: „Monsieur vous avez besoin d'aide? English, Espagnol?“ Einer heftet sich an uns und nimmt unser Gepäck, dafür verlangt er 10 Euro. Wir geben ihm 5 (grosser Fehler wenn weiss wie viel man geben sollte). Nun denken wir dass es endlich weiter gehen kann, doch ein Uniformierter Typ kommt und will wissen was in allen Gepäcken ist. Wir sagen es ihm, doch er scheint nicht ganz zufrieden zu sein. Will Papiere sehen und sagt uns wir sollten den Gepäckwagen an die Seite stellen. Zum Glück kommen die Freunde und helfen uns und diskutieren mit dem Soldaten. Endlich dürfen wir gehen. Wir nehmen das Gepäck und wollen zum Auto. In zwischen haben sich jedoch einige dazu gesellt und wollen 10 Euros für den Parkplatz. Sie bekommen jedoch nur 100 CFAs. Der Freund stellt sich im Auto nun als Shair vor. wir haben nun eine Stunden lange Fahrt von Dakar nach Mbour vor uns. Der Verkehr ist chaotisch. Man sieht die Extremen: sehr viele alte kaputte Autos und sehr wenig sehr neue, glänzende Autos. Diese sind dafür von S.U.V. von Automarken wie Mercedes in diesem Auf und Ab bin ich schnell eingeschlafen. Erst als wir in Mbour ankamen, bin ich wieder aufgewacht. Ein Freund von Shair fragt mich lachend, ob ich gut geschlafen hätte. Die Gegend in der wir fahren hat sich wenig verändert, immer nur schäbige Häuser, die nicht fertig gebaut worden waren und von kaputten Mauern umgeben sind. Die Strassen bestehen aus Sand mit grossen Wasserlachen in der Mitte. Manche dieser Lachen erreichen eine grösse von 15 bis 20 Metern. Vor den Häusern sitzen hin und wider Menschen die Spielen oder reden. Es ist 23h in Ortszeit und ein Uhr in der Schweiz. Im Vergleich zum Quartier, sieht dieses Haus gross und recht luxuriös aus. In meiner Schlaftrunkenheit habe ich nicht genügend Zeit, mein Gepäck aus dem Auto zu nehmen. Schon wird es von jemandem anderem ins Haus getragen. Endlich lerne ich Papsamb kennen. Alle sind im Haus versammelt und es brennen Kerzen. Wie ich bald herausfinde, sind diese nicht speziell für unseren Empfang angezündet worden, sondern weil es wieder ein Mal eine Strompanne hat. Man bietet uns Stühle und

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

afrikanisches Essen an. Es gibt Brot Hühnchen und Pommes. Alles ist sehr feierlich präsentiert und es wird mit den Händen gegessen. Wir dürfen Gabeln benutzen. Durch die Feuchtigkeit ist man andauernd nass. Wir beziehen unser Zimmer und ich nehme eine Dusche. Da sie recht artisanal ist macht sie viel Lärm, ihre Temperatur kann man ebenfalls nicht regeln. Als ich fertig geduscht habe, bemerke ich dass ich das halbe Badezimmer und einen Teil unseres Zimmers überschwemmt habe. Alle nehmen es gelassen. Wir werden uns wohl auch daran gewöhnen müssen. Ich gehe jetzt zu Bett, auch wenn wir nicht viel gemacht haben, war es ein anstrengender Tag. Mir läuft ein Satz wieder und wieder durch den Kopf. Man hat uns mehrmals als Erklärung für das Chaos überall gesagt: „C'est l'Afrique“. Ohne Decke auf einer Schaumstoffmatratze, schlafe ich schnell ein und freue mich schon auf den morgigen Tag

Mo 27.09.2010:

Wegen der Müdigkeit von der Reise habe ich gesetzn nicht geschrieben. Also habe ich heute um 9 Uhr gleich nach dem Aufwachen geschrieben. Jetzt ist es 4 Uhr Nachmittags. Nach dem Einschreiben kam Papsamb und wir haben angefangen zu frühstücken. Alle kommen um die Hand zu geben und guten Morgen zu wünschen. Das Frühstück bestand aus Baguette, Nutellaartigem Schokoaufrich und Kaffee bzw. Milch. Wegen der vielen Strompannen gibt es nur Pulvermilch. Als das Frühstück fertig war, schlägt uns Papa Sambé vor das Quartier zu zeigen. Mit etwas Verzögerung liefen wir in der Hitze los. Papa kennt viele Leute und stellt sie uns auch vor. Ausgerüstet mit der Kamera, fotografierte ich so viel ich konnte. Überall werden wir vorgestellt, schütteln Hände und fragen/werden gefragt: „ca va?“. Auch „salaamaleikum“ ertönt immer wieder. Da ich leider keinen Akku mehr hatte, musste ich nach einer viertel Stunde aufhören zu fotografieren. Wir laufen nun auf der belebten Sandstrasse. Vor den Häusern sitzen die Leute im Schatten, Kinder toben sich in den Seitenstrassen aus. Auf der Hauptstrasse fahren alte Autos, meist Taxis, oder Pferdekarren vorbei. Immer wieder halten wir und werden Familie vorgestellt. Meist Cousins die aber wie Brüder gelten. Schliesslich kommen wir an unser Ziel. Papa Sambés Vater Haus. Auch hier wieder viel Hände schütteln, dann in den Schatten sitzen und Fanta trinken. Überall sieht man ämsiges treiben und Stimmen die auf Wolof reden. Wir bleiben 20 – 30 minuten und fahren schliesslich mit einem Taxi zurück. Durch die Hitze ermüdet warten ich und Yanik auf das Essen. Schliesslich wird ein grosser Topf aufgetischt in dem Reis, Gemüse und Fisch serviert sind. Wir sitzen alle Rund auf dem Topf auf kleinen Schemeln und bekommen Löffel. So essen alle aus einem Topf. Ein Plastiktuch ist auf dem Boden so dass man einfach Knorpel und Gräte auf den Boden spucken kann. Natürlich geschieht dies möglichst unauffällig. Sobald man fertig ist, darf man aufstehen und nach dem Essen versammelt man sich (die Erwachsenen jedenfalls) zum Beten und Tee. Natürlich kann man auch Rauchen gehen oder sich ausruhen gehen. Bis jetzt ist es schon 17 Uhr. Da es über Mittag sehr heiss ist, geht man erst am späten Nachmittag oder Abends raus. In diesem Fall gehen wir an den Strand. Ob ich schwimmen gehe weiss ich aber noch nicht. Yanik hat heut morgen auch schon Geschenke wie Maoams und Seifenblasen gegeben. Sie hatten Freude daran.

Plötzlich war das ganze Haus voll Seifenblasen und der Boden voll Seife. Die Mädchen müssen dauernd den Haushalt machen, die Küche und Servieren. Alles ob Essen oder Trinken. Die Jungs spielen. Mohammed, Papsams Sohn kommt oft zu Yanik oder in unser Schlaffzimmer und will etwas. „Angepisste Gesichter“ habe ich noch nicht gesehen.

Schliesslich sind wir an den Strand. Abdou, Mali, Lamine und Suaz - eine Französin - kommen mit dem Auto und wir (Yanik und Ich) ziehen uns schnell unsere Badehosen über. Dann ab mit dem SUV ans Meer. Schlussendlich ist nur Abdou mit an den Strand gekommen. Zunächst haben wir die Abendsonne genossen. Abdou fängt gleich an zu trainieren um die Frauen zu beeindrucken, wie er selber sagt. Zuerst Liegestützen, dann Linienlauf. Endlich entscheiden wir uns ins Wasser zu gehen. Zuerst will ich mich aus Reflex an die Wassertemperatur anpassen, doch schon nach dem ersten Kontakt mit den Wellen muss ich mich überraschen lassen. Das Wasser ist bestimmt etwa 25 ° C warm. Mit Vergnügen gehen wir rein. Sogar die Luft ist kälter. Als wir wieder rauskommen biete ich Abdou eine Zigarette an. Dieser nimmt sie gerne an. Wir rauchen und diskutieren etwas. Er erwähnt auch ein Senegalesisches Fest, bzw. ein kleiner Klub beim Markt. Wir gehen gegen 19 Uhr und es Dämmert schon. Eine halbe Stunde später ist Nacht. Jedenfalls gehen wir zum grossen Bruder von Abdou zurück. Als wir wegfahren wollen, fangen Suaz und sein grosser Bruder an heftig zu diskutieren. Worum es genau ging, habe ich nicht ganz verstanden, weil die Hälfte auf Wolof gesprochen wurde. Aber sicher ist, dass sich Suaz nicht herum tyrannisieren liess und frech antwortete. Auch auf der gesamten Fahrt geht es weiter so zu. Die anderen hören belustigt zu. Zurück geht es so wie wir gekommen sind. Langsam und holperig. Als wir ankamen war wieder alles im schwarzen. Kein Strom. Wir gingen ins Zimmer und ich fange an, neben einer Kerze zu schreiben. Auch Mohamed und Abdou kommen ins Zimmer. Sie machten es sich auf dem Bett bequem. Schnell entdeckte Abdou mein Handy und sah es sich genauer an. Dann meinte er wir könnten essen. Wir gehen ins Wohnzimmer und setzen uns um die Schüssel mit dem senegalesischen Reis. Später gingen wir aufs Dach da es dort in der Nacht kühler ist. Bei Stromausfall liegt die gesamte Stadt im dunkeln und man sieht die ganzen Sterne hervorragend. Sogar die Milchstrasse ist deutlich zu erkennen. Jemand hat Matratzen aufs Dach gebracht, auf denen wir uns hin legen konnten. Schon bald kommt das richtige Abendessen. Wieder, Zwiebeln, Salat, Kartoffeln aber diesmal Fisch. Dazu gibt es Baguette. Da ich Fisch nicht mag

und mir der Doktor empfohlen hatte keine ungegarte Kost zu essen, limitiere ich mich auf Brot und Gemüse. Der Familie war aufgefallen, dass ich keinen Fisch esse und Papsamb fragt mich was los sei. Yanik antwortet bevor ich zu Wort komme, dass ich Fisch nicht mag. Ich hatte vorher nichts gesagt, da ich nicht ihre Gastfreundschaft kränken wollte. Papsamb sagte mir mit einem Lächeln, dass dies kein Problem sei. Er hätte auch schon Veganer bei sich bewirtet. Diese essen keine Tierprodukte, also nur Gemüse, Früchte, Blätter und Getreide. Nach dem Essen legten wir uns wieder hin, doch der Himmel hatte sich inzwischen wieder bewölkt. Es lief sachter Reggae auf einer tragbaren Dock-Station. Unter dem Tee knisterten die Holzkohlen und der angenehme Geruch verbreitete sich auf dem Dach. Die ganze Stimmung, zusammen mit der abendlichen Hitze, war zum einschlafen. Der Tee ist eigentlich eine übersüsste, dickflüssige, braune Substanz, die aber ausgezeichnet schmeckt. Es ist sehr starker Grüntee der ohne soviel Zucker bitter wäre. Inzwischen war es lauwarm geworden und legte man sich hin, kamen die Mücken ans Ohr surren. Bald darauf war es Zeit für mich schlafen zu gehen. Ich nahm eine kurze Dusche und legte mich unters Mosquito Netz. Da es immer noch Strom gab, konnte der Ventilator vor sich her schnurren. In dieser Hitze tut der frische Wind unglaublich gut.

Di 28.09.2010:

Heute Morgen bin ich wieder in einer Schweinehitze aufgewacht. Kein Wunder, kein Strom. Das erste was ich sah, war Ahmed am Rande des Bettes sitzend. Yanik war schon wach und kam gerade aus dem Badezimmer. Auch ich zog mich an und fing dann an zu schreiben, doch bald gab ich die Aktivität auf um zu frühstücken. Penda – Papsambs Frau – war auch im Wohnzimmer und begrüsst uns. Es ging gleich zum Tisch wo das meiste schon aufgedeckt war. Wir assen und redeten zusammen über alles mögliche und planten sie Woche. Papsamb machte den Vorschlag nächsten Montag zur île de Gorée (von wo aus die meisten Sklaven auf die Schiffe gebracht wurden) und zum Nationalpark beziehungsweise zum Lac rosé (einem Salzsee) zu gehen. Als ich rauchen gehen wollte, kamen die Kinder mit aufs Dach. Wegen der Hitze liessen wir uns im Schatten des Pavillons nieder. Die Kinder machten Seifenblasen oder spielten mit Yanik. Als ich mit meiner Zigarette fertig war, ging ich meine Fotokamera holen. Die Ahmed, Soda und Issa liessen sich gerne fotografieren und wollten gleich danach die Fotos ansehen.

Beim Seifenblasen machen landete leider die Flüssigkeit am Boden. So entschlossen wir uns den dreien das Fläschchen zu tragen. Auch die Matten wurden wieder hervor geholt. Abdou kam etwas später und zog sogleich seine Hose aus und überreichte sie Issa, die sie wusch und auf hing. Alle legten sich ein Weilchen hin, ohne zu bemerken, dass sich dicke Wolken am Himmel gebildet hatten und der Wind einige Knoten zugenommen hatte. Es kühlte ab. Endlich gab es zu essen. Wieder Fischreis. Ich war der erste der zu essen aufhörte und so fragte man mich (wir sollten es noch oft hören), ob ich wirklich genug gegessen hätte. Ich sagte, dass dies der Fall sei und ging in mein Zimmer um zu schreiben. Wir sind in den Laden mit Papsamb und eines der Kinder folgte uns. Im Laden schubste es mich immer an, sagte aber nichts. Später erst verstand ich, dass ich ihm die Hand hätte schütteln sollen. Ich habe mir ein neues Päckchen Marlboro kaufen müssen. Sie kosten hier 700 FCFA beziehungsweise 1.30 CHF. Auf jedenfall erklärte mir Papsamb auf dem Rückweg noch einige Sachen wie zum Beispiel, was hamdoullilah bedeutet. „Gott sei Dank“.

Papsamb und seine Familie sind von grösster Gastfreundschaft und Freundlichkeit. Nach dem Tee gingen wir wieder an den Strand. Diesmal mit den Kindern. An diesem Strand gab es verschiedene Strömungen die, je nach dem, wärmer oder

kälter waren. Vor allem Algen waren viele zu finden. Als wir am Strand ankamen, gingen Yanik, Mohamed, Soda und Issa gleich ins Wasser, Abdou ging Fussball spielen, so blieb ich alleine mit Fallou zurück. Als dort sass, kamen mehrere Einheimische vorbei die mich schräg ansahen. Sie mussten sich fragen was so alleine mit einem dunklen Baby machte. Fallou fing an Sand zu essen, ich wollte ihn daran hindern, wusste aber nicht genau was machen. Eine der zwei Mädchen sah es und kam mir sofort zur Hilfe, zog Fallou ganz aus und nahm ihn mit ins Wasser. Auch ich folgte nun hinein. Als wir dort die letzte Abendsonne genossen, kamen andere Schwimmer um mit uns zu reden. Die häufigsten fragen, die auf brüchigem französisch formuliert wurden, waren woher wir kommen, was wir hier machen und wie wir Senegal fänden. Alle hiessen uns in Senegal herzlich willkommen. Zu Hause gingen wir auf das Dach, doch plötzlich, nach fünf Minuten, gab es einen grossen Windstoss. Wir mussten sogar die Augen zusammen kneifen um etwas zu sehen. Wir gingen als bald zurück ins Haus. Penda, glaube ich, sagte uns die Matratzen sofort runter zu nehmen. Keine weiteren fünf Minuten Regnete es wie aus Kübeln. Wir legten die Matratzen wir in den Eingang und legten uns hin und warteten auf das Essen. Es gab Spagettis mit Poulet. Ich genoss dieses Essen nach dem ganzen Fisch. Die nächsten Stunden verbrachten wir im trockenen, lauschten dem tropfen des Regens, tranken Tee und wurden Schläfrig. Die Party von der Abdou mir erzählt hatte, hätte heute stattfinden sollen. Yanik und ich hatten aber nicht so sehr Lust, so gingen wir schlafen. Am nächsten Morgen erzählte uns Papsamb, dass Lamine gegen ein Uhr schliesslich noch vorbei gekommen war, doch uns hatte schlafen lassen.

Mi 29.09.2010:

Heute Morgen kam Papsamb später zum Frühstück, also fingen wir alleine an. Als er kam schlug er uns vor, in den Supermarkt zu gehen. Da Yanik aber noch Geld wechseln musste, gingen wir zuerst in den Krämerladen um die Ecke. Zuerst liefen wir zu einer grösseren Kreuzung, dort konnten wir dann ein Taxi nehmen. Taxis sind praktisch, man kann sich viele Besuche, reden und Händeschütteln sparen. Ich meine Zahnpasta und Shampoo, welche ich in Zürich vergessen hatte, kaufen. Anschliessend fuhren wir zu Papsams Vater Haus und haben etwas mit dem Senioren diskutiert. Wir konnten nicht alles verstehen, denn er brabbelte eher vor sich hin, als richtig mit uns zu reden. Als nach Hause kamen, kam auch gerade Abdou mit zwei Freunden. Einer hiess Mara, dem anderen seinen Namen bekam ich nicht mit. Mara erklärte mir, dass er Djembe-Spieler war und versuchte mir, wie viele andere, etwas Wolof beizubringen.

Na nga def: Wie geht es ihnen/dir

Maa gni fi: Mir geht es gut

Hallo beziehungsweise Guten Tag sagt man auf Arabisch. Also Salaam Malekum, geantwortet wird Malekum Salaam. Ausserdem lernte er mir Kai und weitere Wörter und Ausdrücke.

Mara fragte mich ob ich schon verheiratet sei (wahrscheinlich wegen meinem Ring um den Ringfinger), lachend antwortete ich dass dies nicht der Fall sei. Dann fragte er mich ob ich zumindest eine Freundin hätte, als ich verneinte, meinte er ich eine seiner vier haben.

Da wir gestern nicht an die Party konnten, erzählte mir Abdou von einer anderen, morgen in Sali.

Zum Essen kamen noch weitere Leute, unter anderem Suaz und ihr Sohn. Auch hielt einmal ein weisser S.U.V an und es kamen zwei Männer ins Haus. Sofort standen alle auf und eilten zu ihnen hin, um die Hand zu reichen. Im nachhinein erfuhr ich, dass es der Sohn eines grossen Marabous war. Nach dem Essen ging ich gleich ins Zimmer meine Sachen holen und dann aufs Dach um zu schreiben. In der Nacht auf Heute wurde ich 24 Mal, allein in den rechten Ellenbogen, gestochen. Ausserdem wackelte ein Teil (ja nur ein Teil, eine Art Belag oder so was) meines Zahnes. Kratze ich mit dem Fingernagel daran, so löst sich etwas. Soweit ich mich daran erinnere ist

dies aber nicht das erste Mal, dass mir so was passiert. Ich könnte schwören, dass ich schon einmal etwas ähnliches hatte doch ich nicht mehr wann und wo. Ganz einfach, wie ich am Abend erfuhr, es war ein Teil meines Zahnes, der nach langem herum zupfen mit der Zunge und den Finger heraus fiel.

Den Rest des Nachmittages jedenfalls verbrachten wir jedenfalls auf dem Dach, am frisch gebratene Erdnüsse (diese schmecken ganz anders als unsere europäischen Erdnüsse, sie sind nicht so fade) und Teetrinken. Wie auch jeden bisherigen Tag gingen wir noch zum Strand. Einzige Besonderheit heute war, dass wir recht spät dran waren und es schon dunkel wurde, als wir ins Wasser stiegen. Man sah nur die Umrisse der Badenden und auch das Wasser erweckte einen merkwürdigen Anblick, in dem es fast unheimlich schwarz und bedrohlich aussah. Wir nahmen Ahmed und Soda etwas tiefer mit, denn sie können wie viele hier nicht (wirklich) schwimmen, und trauten sich nicht weit raus. Auch Doudou kam an den Strand mit. Er erzählte mir, dass er schon lange nicht mehr dort war. Zuhause assen und legten uns wieder, auf den Tee wartend, hin. Das sind so Momente die es einem erlauben sich auszuruhen und an gar nichts denken zu müssen, reden oder sich zu besinnen. Die Kinder schliefen und die Erwachsenen dachten nach. Ich allerdings, konnte an nichts denken, so sehr ich mich nicht anstrenge, es gab nur ein grosses Leer in meinem Kopf. Dies passiert mir in Europa eigentlich nie. Es ist auch nicht die Müdigkeit sondern die Ausgewogenheit und wie wir es nennen würden eine Art extremen „Chill“. Möglicherweise, ist es ein Meditationszustand. Jedenfalls ein unbeschreibliches, göttliches Gefühl. Immer wieder musste ich an meine Eltern denken, wie es ihnen wohl geht, was sie gerade machen und so weiter. Die Melancholie überfiel mich dann je eine Minute bis ich sie wieder völlig vergessen hatte.

Gegen halb eins fragte uns Papsamb dann, ob wir noch in die Stadt wollten. Es gab ein Djembe Konzert zu Gunsten einer Beschneidung. Wir entschieden uns zu gehen. Dort angekommen hörten und sahen wir das Fest schon von weitem. Eine grosse Gruppe Menschen stand oder sass im Kreis und in der Mitte waren die Musiker. Sie hatten auch Trillerpfeifen mit denen sie Zusätzlich im Takt piffen. Immer wieder löste sich jemand vom Kreis, Frauen oder Männer, um in der Mitte zu den Artisten tanzen zu gehen. Wie getanzt wurde, unterscheidet sich aber sichtlich von Europa. Alles geschieht viel offener. Immer sieht man ein riesen Lächeln auf dem Gesicht, auch wenn die Person gerade noch zuvor so tat als wolle sie nicht tanzen. Die Frauen

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

heben sich die Röcke, die Männer können die Arme schwingen und vor allem stampft man immer mit den Beinen. Auf dem Nachhauseweg kamen wir beim Vater von Abdou vorbei. Auch er ist ein alter Mann. Wir haben etwas geredet und uns dann, müde, auf den Weg gemacht. Da es schon spät war fuhren keine Taxis mehr, und wir mussten durch die ganze Stadt nach hause laufen.

Do 30.09.10:

Wir hatten schon den gesamten gestrigen Abend, weder Strom noch Wasser und heute Morgen gab es immer noch kein Zeichen der Verbesserung. Ich habe den Vormittag (also bis ca. 14 – 15 h wenn es dann Essen gibt) meist gelesen. Dann kam auch Abdou. Wir sind nach dem Tee an den Strand. Auch Doudou war wieder dabei. Als wir ins Wasser gingen, kam uns ein Einheimischer ansprechen. Es war ein Verwandter oder Bekannter von der Familie und er machte sich Sorgen warum die Kinder mit uns dabei waren. Als sich heraus stellte, dass wir hier auf besuch waren, fing er an, uns die gewöhnlichen Fragen zu stellen. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass er Schwul war und von uns, als Europäer eher angemacht war. Yanik und ich flüchteten unter einem Prätext, an den Strand, wo wir unsere Distanzen bewahrten. Man muss sich dabei im klaren sein, dass Senegal eines der Homophobsten Länder Afrikas ist und man dort als Homosexueller bis zu vier Jahren Freiheitsstrafe bekommen kann. Als wir zurück kamen gab es wieder einige Tropfen Wasser, jedoch nicht einmal genügend um sich die Haare zu waschen. Der Schweiss des Tages wurde ja vom Meer gewaschen und das Salz konnte man noch abduschen. Ein grossartiges Gefühl einigermaßen sauber und frisch zu sein. Abends sind wir zuerst an ein Djembe Fest und dann in eine Bar mit Livemusik. Am Ende des Konzertes kam es fast zu einer Schlägerei zwischen zwei Gruppen und Abdou sagte uns wir sollen schnell weiter gehen. Wir gingen noch zu einer Beckerei, einem „senegalesischen Mc Donalds“, wo sich Abdou, Lamine und Doudou ein „Menu“, bestehend aus einem Butter-Honig-Baguette und einem übersüssten Milchkaffe bestellten. Wir haben sogar noch ein Taxi gefunden. Natürlich hatte Doudou kein Geld für sein Baguette und das Taxi mussten auch wir bezahlen. Da es im Haus sehr heiss war, haben wir die Matratze auf das Dach geschleppt und das Mosquito Netz möglichst schnell aufgehängt. Eingeschlafen bin ich gegen sechs Uhr mit dem ersten Gebet.

Fr 01.10.2010:

Meine Eintragungen werden jetzt wohl schon Kürzer, denn ich will mich ja nicht andauernd wiederholen und den Leser mit schon bekannten Details langweilen. Ich werde also mehr auf die neuen Ereignisse eingehen und unsere Erlebnisse erzählen.

Nach dem Frühstück fing ich wieder an ein zu tragen. Ich war etwas hinterher, so hatte ich viel Arbeit. Der Imam sang wieder oder immer noch, ich weiss es ehrlich gesagt nicht. Mit den drei Stündchen Schlaf und der frühen Morgenhitze war ich schon schnell kaputt. Schon nach kurzem kamen auch Mohamed (oder Ahmed), Soda und Issa. Es war nicht sehr einfach unter diesen Umständen zu schreiben, doch irgendwie habe ich es hin bekommen. Abdou war den ganzen Tag beim Golf – eine Art Motel, aber viel schöner eingerichtet – am Tam-Tam beziehungsweise Djembe spielen, also haben wir ihn nicht viel gesehen. Ansonsten verlief der Tag wie üblich, essen, „chillen“ und Strand. Zum Abendessen gab es für uns ein Spezial-Menu, das heisst, die Spagettis vom Vortag. Ohne Fisch. Am Abend sind wir wieder zu zwei Djembe Fest gegangen. Sie finden immer in dieser Jahreszeit statt, da die Beschneidungen auch im August, September sind. Um zum ersten zu gelangen, mussten wir durch viele dunkeln Gässchen gehen, die früher Strassen waren. Wegen des mangelnden Unterhalts, gab es metergrosse Schlaglöcher und Risse im, ohnehin schon vom Sand, überdeckten Asphalt. Irgendwann kamen wir zu einer etwas grösseren Sandstrasse. Vorne lief schon Musik, doch Abdou traf einen Djembe Spieler, der uns gleich zum Essen einlud. Wir hatten gerade gegessen, also lehnten wir ab. Als wir so auf die anderen warteten, drückte uns ein Mädchen vom Haus in dem wir waren, einen Plastikbeutel mit Wasser in die Hand. Da wir jedoch ausgingen das es Hahnenwasser war, was der Doktor uns auch empfohlen hatte nicht zu trinken, verschenkten wir es jemandem anderen. Auf dem Weg zum nächsten Fest, beim Elternhaus Papsamb's, besuchten wir natürlich noch Bekannte von Abdou. Wir lernten Rapper „Big Line“ kennen und zogen weiter. Auch dort, die übliche gute Laune, das Tanzen und Festen. Zu Hause, stellten wir die Matratze wieder auf das Dach, doch die Moskitos fanden einen Weg durch das Netz.

Sa 02.10.2010 und So 03.10.2010:

Inzwischen ist es meine Gewohnheit geworden, am Morgen nach dem Frühstück schreiben zu gehen. Heute war ich jedenfalls etwas ausgeruhter. Doudou erzählte mir das Heute und Morgen ein grosses Fest stattfinden soll. Phuuuh... Partygänger würden sich hier bestimmt sehr wohl fühlen, ich bin jedoch eher einer der mit seinen Freunden „hängt“ und so oft in Ausgang wirkt mit der Zeit auch ermüdend. Auch Doudou ist dieser Meinung, er merkt den wenigen Schlaf deutlich, den nach neun Uhr ist es, wegen der Hitze, unmöglich zu schlafen. Der Tag hat sich wieder auf der Terrasse abgespielt, langsam wird es dunkel. Ich frage mich wie es den Verwandten und Bekannten geht. SMS sind teuer. Telefonieren noch teurer. Nächste Woche fängt die Arbeit an, da werde ich wahrscheinlich gar keine Zeit mehr haben darüber nach zu denken. Na ja, man hat uns eine „nuit blanche“ angekündigt. Das ist der französische Ausdruck für die ganze Nacht, ohne zu schlafen (oder erst wenn es hell wird), durch zu machen. Morgen vielleicht auch. Wenn wir Montag auch noch das Land besichtigen „müssen“, haben wir ja gar keine Pause.

Nach dem Abendessen gingen Yanik und ich zu Sheriff. Er hat uns ebenfalls seine Familie vorgestellt und anschliessend Tee gekocht, einen der besten den ich bis jetzt trank. Dann haben, er und einer seiner Freunde, uns das Viertel gezeigt. Nur wenige Häuser entfernt, fing wurde es eher zu einem reichen Viertel. Wir haben über die Armutspolitik in Senegal – und natürlich über die Stromausfälle – diskutiert und zurück bei Sheriff nochmals Tee genommen. Bei Sheriff zu Hause war es eher ruhig, was zur Abwechslung, auch ganz angenehm war. Auch er ist allgemein sehr ruhig und bescheiden. Als wir zurück kamen, fingen gerade die Vorbereitungen für die nuit blanche an. Wir mussten Brot, Milchpulver, Minzbonbons, La-vache-qui-rit, Zucker und Brot einkaufen. Aus den Zutaten, ausser dem Brot und dem Aufstrich, wurde heisse Milch gemacht. Dazu gab es Nutellabaguette. Die ganze Nacht, ohne ein Auge zu schliessen, haben wir nun vor der Türe gewartet, gegessen und getrunken. Ich habe die Zeit genutzt, um mich etwas mit Langzeitbelichtung auseinander zu setzen. Auf einmal sprang Yanik schreiend auf, weil eine zwei Zentimeter grosse Raupe, einen Meter vor ihm über den Boden kroch und er Angst hatte dass die Raupe ihn attackieren würde. Man kann sehen wie die Müdigkeit einem zusetzen kann. Gegen 5 Uhr ertönten zwei hohe Piffe und Issa erklärte mir, dass das, das

Zeichen für die Versammlung der Schläger, des Concourants sei. Am halb Acht machten auch wir uns parat, um los zu ziehen. Als wir ankamen, hatte die Stimmung schon eine grosse Spannung erreicht. Die Leute fingen an sich umzusehen und miteinander über den Standpunkt der Schläger zu diskutieren. Alle waren da, Männer mit grossen Stöcken, Frauen und Kinder die ängstlich um die Ecke schauten. Zur Erläuterung: Der Concourant ist eine legale, gut organisierte Massenschlägerei – eine traditionelle Hetzjagd durch die ganze Stadt. Eine Gruppe von Männern aus allen Altern, bewaffnet mit Stecken und Knüppeln, jagen andere durch die gesamte Stadt. Warum man hingehht ist eine gute Frage, vielleicht für den Nervenkitzel oder weil es einfach die Tradition so will. Abdou erwischte es gestern und die Wunde sieht eher schlimm aus. Wir gingen auch schauen, von weitem aber. Es war nur eine grosse Menschenmenge zu sehen, doch plötzlich fingen sie an zu rennen. Auch wir mussten loslaufen. Als sich die Lage beruhigte, sassen wir etwas zusammen und redeten. Ich merkte, dass mir die Augen nach dieser schlaflosen Nacht und dem grossen Adrenalin stoss, zu fielen. Dort verbrachte ich Vor- und Nachmittag mit schlafen. Einzig für das Frühstück und das Mittagessen wurde ich geweckt. Gegen viertel ab sechs sind Sheriff, Yanik und ich nochmals zum Concourant gegangen. Sheriff machte mich darauf aufmerksam, dass mir die Kinder in der Strasse Toubab nachriefen. Sheriff erklärte mir dann, dass das mit „weisser“ übersetzt werden kann. Auch soll der Ausdruck allgemein für Menschen verwendet werden, die einen europäischen Lebensstil führen. Jedoch ist dies kein Rassismus, sondern pure Neugier. Die Kinder kamen anschliessend die Hand geben oder grüssten einfach. Einzig als ich die Kamera hervor nahm, sagte man mir, dass ich sie sofort wegräumen solle. Die Schläger hier, sind wahrscheinlich wie auch die europäischen Demonstranten und wollen nicht fotografiert werden. Der Abend verlief ohne Gewalt. Die Leute tanzten, sangen und trommelten. Als wir nach Hause kamen, gab es ein zweites festliches Abendessen. Zur Feier gab es Poulet und keinen Fisch. Yes. Danach ging ich schnell schlafen.

Mo 04.10.10:

Geschlafen, Strand und Musik

Di 05.10.10:

Gestern gingen wir zur Île de Gorée, vor Dakar. Nach mehr als zwei Stunden Fahrt hinter den verschmutzenden Autos die ein Europäer gesehen haben kann, kamen wir endlich an. Ein Hafen mit allen möglichen Schiffen. Wir lösten zuerst unsere Bilette (Einheimische 1'500, Touristen 5'000) schlenderten aber, auf das Schiff wartend, noch etwas in der Gegend herum. Die Bootsfahrt dauerte etwa eine viertel Stunde, bis wir, mit einem grossen Bogen um die Insel, in einem, mit klaren Wasser gefüllten Hafenbecken ankamen. Hätte ich es nicht besser gewusst, hätte ich gedacht ich wäre in einem Ferienparadies für Reiche angekommen. Die Insel bewirbt eine wundervolle Vegetation, die sich durch eine Menge Palmen und Sträucher äussert. Eigentlich war die Insel der Hauptort des Sklavenexports. Zwischen 12'000'000 bis 15'000'000 Sklaven sollen von dort ihre Heimat verlassen haben, erklärte uns der Führer später. Bis zu 20'000'000 sollen es insgesamt gewesen sein. Als wir auf die Insel wollten, wurden wir alsbald gebeten, zur Touristeninformation zu gehen, um unsere Steuern zu bezahlen. Es handelt sich hier um eine Gebühr von 500 CFA die, die Touristen für den Unterhalt der Insel zahlen müssen. Nun konnten wir endlich unseren Rundgang starten. Der Führer zeigte uns die Insel und erzählte von ihr, jedoch waren es so viele Fakten dass es schwer war sie sich alle zu merken. Unter bedrückender Hitze stiegen wir den Berg hinauf. Die Sicht die sich oben bot war Atemberaubend. Auch gab es ein Denkmal, welches Bill Clinton errichten liess, das ein Segelboot darstellt. Schliesslich besuchten wir noch das „Maison des esclaves“. Es ist das letzte Haus, welches auf Gorée errichtet wurde, um die Sklaven zu wiegen und zu verfrachten. Der Führer erklärte uns wie die Sklaven eingeordnet wurden. Männer nach Stärke, dazu wurden sie gewogen. Frauen nach ihren Brüsten und Jungfräulichkeit, Kinder nach ihrem Gebiss. Wer Anstalten machte, wurde in den Kerker gesperrt. Wegschwimmen konnten sie nicht, denn die Europäer lockten Haifische mit den Toten an. Auf den Schiffen wurden Rebellen einfach über Bord geschmissen.

Einkommensarmut im geschichtlichen Wandel und Heute

Nach dem Besuch des Sklavenhauses, fuhren wir mit der Fähre nach Dakar zurück. Wir gingen dort essen. Für einen Hamburger (Einen grossen mit Spiegelei und Pommes drinnen) zahlt man lediglich 1'500 FCFA. Im Restaurant war es angenehm. Die Klimaanlage und eine beruhigende Stille gaben dem Restaurant eine Genussvolle Stimmung. Inzwischen war es schon 16h und wir machten uns auf den Weg nach M'bour zurück. Mit dem ganzen Stau und den häufigen Stops an Tankstellen, kamen wir erst gegen 19h an. Beim Bezahlen des Taxis gab es Probleme, da Pako Papsamb 30'000 CFA gesagt hatte und der Fahrer nun 35'000 verlangte. Wir gaben ihm 32. Den restlichen Abend redeten oder schliefen wir.

Mi 06.10.10:

Heute hat Lotti angerufen und gesagt, dass wir Nachmittags zum Golf können. Ich wartete schlafend auf das Essen. Als wir fertig waren, zeigte uns Abdou den Weg. Als er endlich kam, machten wir uns in der Mittagshitze los. Als wir dort ankamen, bot uns Lotti als erstes ein Glas Coki an und machte ein kleines Briefing. Danach gingen wir zum Kinderhaus welches sehr schön gemacht ist. Auch die Betreuer sind sehr freundlich, doch die Kinder waren, erstaunlicherweise, etwas schüchtern. Wir durften das Haus eigenständig besichtigen und soviel Fotos schießen wie wir wollten. Als wir zurück kamen waren Lotti, Claudine und Astou damit beschäftigt, die mitgebrachten Kleider zu verteilen. Die Jungs nahmen die Kleider wie man sie ihnen gab, die Mädchen waren eher wählerisch. Einige der Mädchen sassen auch daneben und liessen sich die Haare verlängern. Ob das für den Schulanfang üblich ist weiss ich nicht, doch es wäre durch aus möglich. Als wir aufbrachen wurde es schon dunkel. Beim Golf (dort wo Lotti wohnt) tranken wir erneut noch ein Glas Coca Cola. Lottis Loft ist sehr schön, in der Nacht kann man bei offenem Fenster schlafen und der Golf verfügt ausserdem über einen Generator. Bald wurden wir nach Hause chauffiert. Wir haben abgemacht morgen zu einer der Schulen zu gehen. Jetzt wird unser Alltag bestimmt etwas aktiver. Nun sitze ich hier bei Papsamb vor der Türe höre Musik mit den anderen und schreibe. Abdou will uns noch in Ausgang mitnehmen, doch ich bezweifle, dass wir gehen. Jedenfalls hoffe ich, dass er es nicht schafft. Ich bin müde. Inch'Allah.

Do 07.10.10:

Gleich nach dem Frühstück, sind wir zum Golf gegangen. Lotti und Claudine standen schon vorne und waren parat zum losziehen. Zuerst gingen wir zu einem Kindergarten gleich neben dem Golf. Hinter dem Eingangstor, befindet sich ein grosser Pausenplatz. Leider waren nur die Mädchen der Direktorin da und sie waren nicht sehr motiviert. Sie hatten einen Pult in einen Gang zwischen den Klassenzimmer und Pausenhof gebracht und halb schlafend auf „Kundschaft“. Wussten sie nicht etwas nicht, so nahmen sie das Handy hervor und riefen ihrer Mutter an. Wir mussten dort zwei gleichnamige Kinder aus der gleichen Familie einschreiben. Einziger Unterschied war ihr Name (zwei und drei Jahre glaube ich). Anschliessend sind wir in eine Primarschule gegangen. Es standen schon einige Leute dort an, so mussten wir im Schatten eines Baumes warten, doch schliesslich kamen auch wir dran. Lotti musste drei Kinder einschulen. Als wir fertig waren gingen wir zum Golf zurück, über Abkürzungen, die schliesslich länger dauern, da wir noch mit Nachbarn reden mussten. Einer von ihnen war Schreiner und machte Djembes und afrikanische Stühle. Er schlug uns vor einen Stuhl zu kaufen. Wenn das Geld und die Zeit reicht, kommt auch so einer ins Gepäck. Als wir zu Hause ankamen, tranken wir ein Glas und gingen beim Golf essen. Nachmittags besuchten wir eine unserer Familien. Vier ihrer Kinder sollen eingeschult werden. Die armen waren total schüchtern und, wegen ihrem gesundheitlichen Zustand, glichen sie eher Zombies. Dies ist natürlich nicht als Beleidigung gemeint, aber sie starrten nur ins Leere und hatten kranke Augen. Einer der vier, der einzige Junge, hatte sogar einen Hungerbauch. Wie kann eine Minderheit auf kosten einer Mehrheit nur so im Luxus leben? Ein Problem das keinem politischem System zugeschrieben werden kann, sondern eher bei der Natur des Menschen liegt.

Wir gingen an den Strand, da ich aber keine Badehose dabei hatte und zu dem die Kamera mitnahm, blieb ich im trockenen. Danach gingen wir nach Hause, wo wir den restlichen Abend verbrachten.

Fr 08.10.10:

Heute sind Lotti und Claudine zu uns gekommen, um das Gepäck zu holen. Auch konnten sie uns so zeigen, wodurch es zu Fuss geht, eigentlich ganz nahe. Jedenfalls trafen wir uns nachmittags beim Golf und gingen dann zum Markt, um Schulsachen zu kaufen. Sobald wir aus dem Auto ausstiegen, wollten uns ein „Freund“ billige Zigaretten und andere Produkte an allen möglichen Ständen andrehen. Er lief überall mit und kannte auch alle Verkäufer. Als wir zum richtigen Stand kamen, bot man uns gleich Bänke zum Absitzen an, und Lotti zog die Listen hervor. Für jedes Kind wird ein Sack mit seinen Sachen (welche individuell je nach Klasse und Schule sind) gepackt. Dies ist eine lange Arbeit, denn man muss zuerst die richtigen Sachen finden und anschliessend auch noch über den Preis verhandeln. Zudem kommt die Hitze und die Tonnen Souvenir-Verkäufer, die auf einem einreden. Eigentlich wollten wir noch zum Strand, doch inzwischen war es schon Abend, so gingen wir nach Hause.

Samstag, 9. Oktober:

Heute trafen wir Lotti und Claudine beim Kinderhaus und sind ohne lange zu zögern zur ersten Familie. Eine Mutter mit eigentlich vier Kindern, zwei davon musste sie allerdings jemandem anderen geben, weil sie nicht das Geld für alle hatte. Wir kamen mit ihnen ins Gespräch und die Tochter strahlte als sie erfuhr, dass ihr die Schule ermöglicht wird. Den kranken erloschenen Blick konnte ich hier nirgends finden. Die nächste Familie hatte jedoch wieder kranke Kinder. Es war eine sehr grosse Familie, mit fünf Kindern zum Einschulen. So grosse Familien sind hier keine Seltenheit, weil auch im Islam Verhütung nicht gerne verwendet wird. Wir besuchten einige weitere Familien, die je nach dem sehr verschieden waren. Den Nachmittag bekamen wir frei. Ich nutzte ihn einmal mehr um mich auszuruhen. Morgen müssen wir schon um neun Uhr morgens zum Haus gehen. Wir besuchen noch einige Familien. Bis jetzt haben schon ca. 20 Kinder.

Sonntag, 10. Oktober:

Als wir zum Kinderhaus kamen, war Asstu noch nicht da, also gingen wir zu ihr nach Hause. Wir besuchten Familien aus der Nachbarschaft. Nun haben wir 43 Kinder gefunden, also ist die Liste bald voll. Zu Hause bestand die Familie darauf, uns zum „grossen“ Haus (das Haus von Papsambs Vater) zur Endfeier des Councourant mitzunehmen. Wir hatten jedoch dam (vom Kinderhaus) schon versprochen, um drei Uhr mit ihnen an den Strand zu gehen, so gingen wir nur kurze Zeit zur Feier. Als wir anfangen uns zu verabschieden kam Penda und sagte, wir dürften nicht ohne Essen gehen. Man brachte uns in einen Raum wo wir essen konnten. Weder Yanik noch ich hatten wegen der Hitze wirklich Hunger. Ich ass fünf Löffel und Yanik schaufelte etwas Reis auf die Seite, um den Anschein zu geben, gegessen zu haben. Zum Glück half uns Abdu bei der Taxisuche. Wir kamen pünktlich zum Treffpunkt. Am Strand packte dam seine Gitarre und fing an zu singen und spielen. Lotti und Claudine waren auch da. Sie haben noch einige Flaschen zum trinken gekauft. Wir blieben zwei bis drei Stunden am Strand, und haben die Kinder und dam nach Hause begleitet. Asstou ist nicht an den Strand gekommen, da ihr nicht wohl war, dafür wartete sie schon auf uns. Bei uns zuhause war niemand. So tranken wir etwas Soda und schliefen bald ein. Man weckte uns zum Essen, welche Zeit es war weiss ich nicht, jedoch war ich nicht sehr motiviert, und Yanik war etwas krank, so kam er nicht. Penda machte sich gleich viele Sorgen (wahrscheinlich dachte sie, wir mögen das Essen nicht).

Montag, 11. Oktober:

Heute war Yanik krank, also bin ich alleine mit Asstou und ihrer Mutter einschulen gegangen. Diese blieb auch länger, um mehr einzuschulen, während wir nach Hause gehen konnten. Nachmittags haben wir noch eine Familie besucht, und ein vergessener Nachbar kam, um seine versprochene Einschreibung zu holen. Auch der Lehrer des Kinderhauses übergab mir eine Liste mit mehr als zwanzig Kindern aus seiner Gegend. Da wir jedoch schon 55 Kinder so haben, wird es wahrscheinlich keinen Platz mehr für sie haben. Zu Hause kam bald Papa Sambés SUV mit einem Ziegenbock an. Nachdem er in den Hinterhof gezogen wurde, wurde ihm sein Halsstrick an die Füße gebunden und eine Grube in den Sand gegraben. Dann wurde ihm die Kehle durchgeschnitten. Augenblicklich hörte er auf zu zappeln und zu meckern. Um ihn zu häuten wurde ihm der Kopf abgeschnitten, der Hals gebunden und ein Loch in ein Bein gemacht. Durch das Loch konnte man den Bock wie einen Ballon aufblasen. Gleich zum Nachtessen gab es Reis mit Geissbock. Um etwa Mitternacht machten wir noch Tee, denn ich wollte lernen wie man welchen macht.

Dienstag, 12. Oktober:

Morgens musste Yanik gleich um acht Uhr mit Issa zur Schule gehen. Als er zurück kam war es schon fast zehn Uhr, und wir haben noch schnell Frühstück gegessen. So kamen wir etwas später zum Kinderhaus. Den Morgen verbrachten wir mit wenigen Einschreibungen und dem Kaufen von Schulmaterial in der Schule selbst. Es gab etliche Kinder, die uns nach Material fragten. Doch natürlich konnten wir nur den aufgeschriebenen welches geben. Als Listen von noch mehr Schülern kamen, durften wir einen Grosseinkauf machen. Wir gingen in die Verkaufskabine, wo wir etwas ruhiger waren, und packten die Sachen in einen Karton. Draussen warteten viele Kinder an der Reihe zu sein. Sie schauten interessiert beim Gitter rein. Wir gingen zum Kinderhaus zurück und verteilten die Hefte, Bücher und schwarzen Tafeln. Einige Sachen müssen wir noch kaufen. Zu Hause konnten wir gleich essen. Um 17 Uhr gingen wir noch einmal zum Kinderhaus zurück, da vier Kinder noch fotografiert werden mussten. Sie kamen mit eineinhalb Stunden Verspätung. Nachher sind wir zum Coiffeur. Nach Hause ging über Umwege wie immer. Ich hatte Kopfweg und sobald wir gegessen hatten schlief ich ein.

Mittwoch, 13. Oktober:

Ich schlief sehr lange (9.45 :-)). Nach dem Frühstück gingen wir noch für Yanik in die Apotheke. Der Verkäufer gab ihm einen rezeptpflichtigen Hustensirup, wie wir später auf der Verpackung lasen. Beim Kinderhaus mussten wir nicht viel machen. Wir bekamen noch ein paar Einschulungsbestätigungen und rechneten nach, wie viel wir bis jetzt für diese ausgegeben haben. Als wir zurück kamen, besuchten wir noch die Schule „Keur Kocc Plus“, eine Privatschule, und nahmen ihre emails für den Fall, dass einige der Kinder nächstes Jahr dort eingeschult werden sollten. Mittagessen gingen wir mit Abdu und Lamine etwas weiter. Zuerst gab es Creme, gefrorenes Kokosjoghurt, und dann wie gewöhlich Reis (einen der besten, den ich hier je hatte). Für den Tee hatten wir leider keine Zeit, denn wir mussten zum Kinderhaus zurück. Wir machten wieder nichts. Und langsam regt mich das auf. Auch wenn das In-die-Schule-gehen-und-Einschreiben mühselig ist, will ich endlich vorwärts kommen. Zudem haben wir nicht einmal die Hälfte der Einschreibungen. T.I.A. Wir gingen bis um halb acht zurück und sahen auch noch Shair. Papsamb machte Fischgrilladen, doch wir waren schon beim Abschiedsfest zweier Kinder und zu Claudines Geburtstag beim Kinderhaus eingeladen. Wir waren frühzeitig dort und spielten noch mit den Kindern. Dam spielte Gitarre. Zum Essen gab es sehr feine Hühnchen mit Reis und Gemüse. Danach wurde noch getanzt. Auch Yanik und ich mussten Goana tanzen. Wieder zu Hause haben wir zum ersten Mal hier einen Film vollständig angeschaut.

Freitag, 15. Oktober:

Heute brachten wir zwei Kinder aus dem Heim auf eine Landwirtschaftsschule. Die Schule ist eine Art Internat, wo die Schüler lernen, ein Feld zu bestellen. Ausserdem haben sie weiterhin Unterricht und Sport. Wir mussten ca. 2 Stunden fahren unter anderem auf holprigen Strassen quer durch steppenartige Felder. Lotti hatte einen Minibus oder Van gemietet. Wir trafen uns um viertel nach zehn in der Stadt und fuhren gleich los. Zum Glück gab es keine Sonne die stark herunterbrannte. Dort wurden wir von einer älteren freundlichen Französin empfangen, mit der Daron und Lotti die letzten Details besprachen. Die beiden bekamen gleich eine Machete, Stiefel und Handschuhe. Danach wurde uns das Grundstück gezeigt. Es gab immer wieder kleine Felder und überall Kokospalmen. Dann kam der Abschied. Die zwei hatten es wahrscheinlich sehr schwer. Sie lächelten und schauten nur verlegen auf den Boden. Auf der Rückfahrt machten wir auf der „Taverne du Pecheur“ und assen Mittagessen. Auch wenn die Steaks etwas zäh waren, waren sie geniessbar. Christin hatte starkes Kopfweh und konnte nichts essen. Nach einem Dafalgam ging es aber besser. Wir besuchten eine nahegelegene Insel auf der Christen sowie Muslime friedlich zusammenleben. An diesem Ort gibt es natürlich Moscheen, aber auch eine Kirche MIT Kirchturm. Der Friedhof beherbergt ebenso Christen wie Muslime. Als wir nach Hause kamen, gab uns Abdu zwei identische Armbänder. Er hat ein drittes. Nach einem Supermarktbesuch und dem Essen ging ich bald schlafen.

Samstag, 16. Oktober:

Gestern gingen wir mit Asstou Schulmaterial verteilen. Die betroffenen Kinder warteten alle bei Asstous Mutter auf uns. Unter dem Aufheulen von Motorradmotoren, vergaben wir Heften, Stifte und schwarze Tafeln. Daneben lief pausenlos der Fernseher mit amerikanischem und französischem Hip-Hop. Asstous Mutter begleitete uns noch bis zur Hauptstrasse, wo wir ein Taxi nahmen. Wir trafen uns um halb sechs beim Kinderhaus wieder. Die eine Familie kam zu spät, die andere gar nicht. Dass es kein „Zeitgefühl“ in Afrika gibt ist von Vor- und Nachteil. Beides haben wir glaube ich klar geniessen können. Yanik war so müde, dass er zu Hause gleich schlafen ging. Ich sass teilweise vor dem Fernseher um alte arabische Bollywoodfilme zu schauen, teils mit Lamine, Suaz und Doudou vor Haustüre am Diskutieren.

Sonntag, 17. Oktober:

Heute hatten wir einen Tag frei. Erst um elf Uhr aufstehen und den ganzen schönen Tag nichts machen. Um ca. halb vier fing es wieder an heftig zu regnen und ich konnte einige schöne Fotos schießen. Yanik war an den Strand gegangen oder besser gesagt, wie ich später erfuhr, zu Asstou, da sie vom Regen überrascht wurden. Als es dunkel wurde, kam Yanik immer noch nicht. So gingen Abdu und Sheriff, der etwas Fieber hatte, zum Kinderhaus. Dort erklärte man uns, dass Yanik, Dam und die Kinder, wie schon gesagt, bei Asstou waren. Wir machten noch einen Abstecher um Salat und Tomaten zu holen. Am Abend machten wir nichts mehr grosses.

Montag, 18. Oktober:

(Aus Lottis Sicht) Als wir am Montag zum Haus kamen, gab es eine kleine Versammlung wo besprochen wurde, was gut lief/läuft und was es für Veränderungen geben sollte/wird. Daron präsierte. Einer der Punkte war, dass Asstou schwanger ist und die andere fix angestellte Deifay schon recht alt ist, zumindest eine vertretende Hilfskraft eingesetzt werden sollte. Deifay nahm dies jedoch sehr persönlich, obwohl man ihr sogar anbot, weiterhin mit ihren vier Kindern gratis wohnen und essen zu können. Es brach eine Diskussion aus, bei der die kleinsten Geschichten ausgepakt wurden. Da ich wahrscheinlich gelangweilt aussah, fragte mich Asstou ob ich nicht noch Hefte holen wollte. Also ging ich zur Schule. Auf dem Weg kamen mir ein paar Mädchen entgegen. Neben dem üblichen „Toubab“ riefen sie mir aber auch noch „Tu est salle (du bist dreckig)“ nach. Worauf sich das bezog verstehe ich immer noch nicht. Als ich aus der Schule rauskam traf ich jedoch den Rektor der Schule. Keur Kocc. Als er sah, dass ich Hefte unter dem Arm trug, meinte er lachend, ob die Sachen nicht für ihn seien, denn an seiner Schule würden immer noch Sachen fehlen. Auch wenn er es noch so lachend sagte bin ich mir sicher dass viel Ernst dahinter steckte. Um sieben Uhr sind wir mit Mousesa in sein Quartier gefahren, um die fünf letzten Kinder zu fotografieren.

Dienstag, 19. Oktober:

Heute haben wir die letzten Schüler eingeschult. Wir sind um vier Uhr in die Schule Grand Mboor um die Lehrer auch sicher zu finden. Ausser diesen Einschreibungen, warteten wir noch auf einige „Recus“. Nach den Einschreibungen sind wir zum Golf zu Lotti, Claudine und Christin sowie Yanik hatte auch Lotti Durchfall. Sie gab uns einige Tipps die uns noch nützlich sein sollten.

Mittwoch/Donnerstag/Freitag, 10./21/22. Oktober:

Mittwoch = krank (Durchfall; Schwindel; kalt...) Wir verzichten darauf arbeiten zu gehen. Nachmittags kam Lotti um mit der Hausfrau wegen ihrem blinden Kind zu schauen. Ich habe die meiste Zeit geschlafen und weder mittag noch zu Abend gegessen. Donnerstag. Morgens gab es wieder heftigen Regen. Ich nahm gleich nach dem Aufstehen meine Malarone, zwei Hoperamine und ein Dafalgam. Riesenfehler. Während ca. einer Dreiviertelstunde ging es mir so übel dass ich dachte, ich muss mich übergeben. Tagsüber verbesserte sich mein Zustand. Ich konnte wieder normal herumlaufen. Yanik war am Morgen zum Markt gegangen um die restlichen Sachen zu kaufen. Freitags konnte auch ich schliesslich wieder zum Haus gehen. Asstou war erfreut mich wieder zu sehen. Inzwischen hatten wir ein weiteres Problem, Moussessa hatte die Kinder in sehr teure Schulen geschickt. Er sah keine Alternative ausser sie in eine etwas billigere, aber immer noch sehr teure Schule zu schicken. Mit Lotti und Asstou konnten wir alles gleich besser ausdiskutieren. Am Nachmittag machten wir unser Gepäck. Penda gab Hibiskusblüten für Bissap mit. Schliesslich gingen wir ein letztes Mal zum Kinderhaus, um uns von allen zu verabschieden. Zu Hause kam auch die Zeit Abschied zu nehmen. Wir gaben die Linke (diese kommt von Herzen). Die Reise bis Dakkar verlief gut aber langsam wie immer. Dort gingen wir zu einem Haus wo auch Papsamb war. Wir bekamen zu Essen. Der Fernseher lief. Wade erzählte gerade von einem grossen „Festival des Arts Negrière“ das er veranstaltet. Aber wo bleiben die Finanzen für Elektrizität, Trinkwasser, Nahrungsmittel, Bildung, etc.? Als wir am Flughafen ankamen war leider das Geld und die Zeit zum Zigaretten kaufen verschwunden. So hoben wir schliesslich trotzdem mit einer Stunde Verspätung ab. Der Flug verlief gut. Pünktlich landeten wir in Zürich. Unser Empfangskomitee war auch da. Papsams Flugzeug hatte jedoch Verspätung und kam nicht wie vorgesehen 40 Minuten nach uns, sondern erst um zehn Uhr Abends.